Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Für den Raum der einspalt. Millimeterzeile 10 Goldpfennige, von Inserenten direkt aufgegebene Anzeigen aus dem Verbreitungsbezirk 5 Goldpfennige. Familienanzeigen, Stellen- u. Wohnungsgesuche 3 Goldpfg. Reklamezeile 50 Goldpfg. Rotationsdruck und Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. in Kamen. Geschäftsstelle: Kamen, Markt 15, Fernspr. 1

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der Märkischen Zeitung.
Unfall-Unterstützung entsprechend den Bedingungen.

Erscheint täglich.
Bezugspreis für den lfd. Monat 2 Goldmark. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Für die Redaktion verantwortlich H. Schubels, Kamen.

Nr. 28. (1. Blatt). Donnerstag, den 3. Februar 1927. 55. Jahrgang.

Die Heerschau des Landbundes.

Der Höhepunkt der Berliner Landwirtschaftswoche.

In der großen Autohalle am Kaiserdamm in Berlin fand die alljährliche große Heerschau der Landwirte statt, die früher jahrzehntelang im Zirkus Busch abgehalten wurde. Die stets größer werdende Zahl der Teilnehmer machte es nötig, ein größeres Versammlungslokal zu suchen. Der Zirkus faßte nur etwa 4000 Personen, während die Autohalle 10000 bis 12000 Personen aufnehmen kann. Durch Lautsprecher war dafür gesorgt worden, daß die Redner in diesem Riesenraum bis in die entferntesten Ecken vernehmbar waren.

Präsident Graf v. Kalckreuth

stellte in seiner Eröffnungsrede fest, daß eine Rentabilität der deutschen Landwirtschaft noch immer nicht gegeben sei, weil Deutschland in Europa noch immer die niedrigsten Preise für Agrarprodukte habe und die Vorkriegspreise, die heute nicht mehr genügen würden, noch immer nicht erreicht seien. Verbesserung der Lage durch Export sei nur bei gesichertem Absatz im Inland möglich. Er forderte daher mindestens den im Schwedenvertrag erreichten Zollschutz für alle noch ausstehenden Handelsverträge, und zwar besseren Zollschutz auch für die meisten Produkte der Viehhaltung, des Obst- und Gartenbaues. Im übrigen beklagte er noch die Höhe der Soziallasten, die bei schlechteren Einnahmen auf 50 bis 200 Prozent der Vorkriegsjahre gestiegen seien.

Eine Landwirtschaft, die dem Volke Lebensmittel zu einigermaßen erträglichen Preisen zur Verfügung stellen soll, so führte der Präsident zum Schluß aus, kann nicht mit einem Zinssatz von 8 Prozent und darunter arbeiten.

Es ist die höchste Zeit, daß nunmehr auch das Reich sich ernstlich mit dem Problem beschäftigt, wie es an dem dringend notwendigen Zinsabbau aktiv mitwirken kann. Auch die Verteilung der Steuerlasten und ihre Gesamthöhe ist noch durchaus ungesund.

Nach der Rede des Grafen Kalckreuth überbrachte der neue

Reichsernährungsminister Schiele

die Grüße des Reichspräsidenten und des Reichskabinetts.

Unter dem stürmischen Beifall der Versammlung teilte er mit, daß Hindenburg ihn beauftragt habe, den versammelten Landwirten zu erklären, daß er mit seinem ganzen Herzen bei der Arbeit der deutschen Landbevölkerung sei. Für sich selbst erklärte der Minister, daß er sich bisher aufs engste verbunden gefühlt habe mit der deutschen Landwirtschaft. Alle Zweige der Politik seien abhängig von einer starken Binnenwirtschaft, und eine starke Binnenwirtschaft sei nur zu erzielen durch das Gedeihen der Landwirtschaft. Das deutsche Volk leide zurzeit daran, daß die städtische Zivilisation höher bewertet werde, als die landwirtschaftliche Kultur. Unsere Aufgabe sei es, den Geist der höheren Bewertung der Landwirtschaft im Volke wieder lebendig werden zu lassen.

Abgeordneter Hepp,

der Mitpräsident des Landbundes, der die Reihe der Redner schloß, beschäftigte sich mit den Fragen der Bodenreform, dem Wohnheimstättengesetz, der Bodenvorratswirtschaft, polemisierte gegen offene und „kalte" Sozialisierungen, gegen die Bewilligungsfreudigkeit unserer viel zu vielen Parlamente auf Kosten des Steuerzahlers, trat für eine Stärkung der Rechte des Reichsfinanzministers und des Reichspräsidenten ein, forderte den inneren Ausbau des Reichswirtschaftsrates, der die Landwirtschaft zu schwach vertrete, und forderte dann Revision der Dawes- und außenpolitischen Verpflichtungen. Unzufriedenheit herrsche bei der Landwirtschaft auch über die Tarifpolitik der Reichsbahn und über die zu hohen Schullasten. Zum Schluß trat er für eine Versöhnung zwischen Produzenten und Konsumenten ein.

Das Entwaffnungskompromiß.

Notenaustausch zwischen der Botschafterkonferenz und der deutschen Botschaft.

Nachdem in der Entwaffnungsfrage die sachliche Einigung über alle Punkte erfolgt ist, steht nunmehr auch die formelle Erledigung durch Notenaustausch zwischen der Botschafterkonferenz und der deutschen Botschaft in Paris unmittelbar vor dem Abschluß.

Die heutige Regierungserklärung.

(Auf Grund letzter drahtlicher Informationen unserer Berliner Vertretung.)

Der Reichstag steht heute wieder einmal im Zeichen eines großen politischen Tages. Nicht nur im Inlande, sondern auch im gesamten Auslande erwartet man mit großer Spannung die Programmrede des Reichskanzlers Marx, die heute nachmittag 2 Uhr vor dem Reichstage verlesen werden wird, und deren Inhalt den weiteren Kurs der Regierungspolitik bestimmt.

Bis in die späten Abendstunden hinein hat das Reichskabinett gestern an der Formulierung des Regierungsprogramms gearbeitet, dessen wesentlicher Inhalt sich aus den Richtlinien ergibt, die seinerzeit beim Zustandekommen der neuen Koalition zwischen Zentrum und Deutschnationalen erörtert worden waren. Wenn trotzdem das Interesse für die Details dieser Regierungserklärung unvermindert fortbesteht, so ergibt sich dies ganz naturnotwendig aus der neugeschaffenen politischen Situation. Seit den letzten Tagen ist nämlich die Auffassung verbreitet, daß die Deutschnationalen einen überwiegenden Einfluß auf die Formulierung des Regierungsprogramms ausgeübt hätten, so daß es darauf ankommt, sich ein vollständig neues Bild über die tatsächlichen Zusammenhänge dieses Regierungsprogramms zu machen.

Wie bereits gemeldet wurde, enthält die Regierungserklärung des Kanzlers folgende fünf Punkte: 1. Die Außenpolitik, 2. die Reichswehrreform, 3. Schutz der republikanischen Verfassung, 4. die Kulturpolitik, 5. die allgemeine Wirtschaftspolitik.

Was das Gebiet der Außenpolitik anbetrifft, so ist anzunehmen, daß die Regierungserklärung eine eingehende Darstellung der Lösung der Entwaffnungsfragen geben wird. Zweifelhaft ist dagegen die vielfach erörterte Frage, ob die neue Regierung schon bei ihrem Amtsantritt auf die Diskussion des Reichswehrproblems eingehen wird, dessen Wiederaufnahme man für die nächsten Monate erwarten muß. Inzwischen bereiten sich die Parteien bereits auf die große Aussprache vor, die im Anschluß an die Kanzlerrede vor sich gehen wird. Von den Regierungsparteien wird ursprünglich die Absicht verfolgt, ihre Stellungnahme durch einen gemeinsamen Redner vortragen zu lassen, um zu vermeiden, daß während der Debatte irgendwelche Meinungsverschiedenheiten unter den einzelnen Regierungsparteien zum Ausdruck gelangen.

Die parlamentarische Festigkeit des Kabinetts Marx ist zunächst noch keiner starken Belastungsprobe ausgesetzt, weil die Linke, deren Ansturm mit Sicherheit zu erwarten ist, in der Minderheit steht. Es wird sich erst im Laufe des heutigen Tages klären, wie sich die Regierungsparteien zur Kanzlerrede verhalten werden. Der Regierung selbst ist es erwünscht, wenn die Parteien eine gemeinsame Kundgebung erlassen, um so den Zusammenhalt der Regierungskoalition äußerlich zu demonstrieren. Da sich die Debatte bis zum Sonnabend hinziehen wird, bliebe noch Zeit genug, um später den einzelnen Regierungsparteien das Wort zu geben.

Eine Richtigstellung.

Ein Berliner Blatt läßt sich aus Paris melden, daß die deutsche Regierung im Quai d'Orsay zwei Noten habe überreichen lassen. In der einen Note sei von der Auflösung der Berliner Sektion des „Werwolf" Mitteilung gemacht worden. Die zweite Note dementiere das Gerücht, wonach der Kabinettsbeschluß über die letzten Instruktionen in der Entwaffnungsfrage nicht mit Zustimmung der deutschnationalen Minister zustande gekommen sei. Wie man von zuständiger Stelle erfährt, sind derartige Mitteilungen von der deutschen Regierung oder der deutschen Botschaft nicht gemacht worden. Damit entfallen auch alle an jene Meldungen geknüpften Schlußfolgerungen. Insbesondere wird darauf hingewiesen, daß in der amtlichen Mitteilung über die betreffende Kabinettssitzung vom 31. Januar ausdrücklich festgestellt worden war, daß „die neuernannten Minister, die die Geschäfte noch nicht übernommen hatten, an der Sitzung nicht teilnahmen".

Zur Aufhebung des Mieterschutzes.

Im Lehrervereinshaus in Berlin tagten die Vertreter zahlreicher Spitzenverbände des Handwerks, des Handels und des Gewerbes mit den Vertretern des Landesverbandes Preußen im Bunde deutscher Mietervereine e. V. (gegründet 1900), um erneut zu der Verordnung des preußischen Wohlfahrtsministers über die Kündigung für Arbeits- und Geschäftsraummieter Stellung zu nehmen. Es wurde beschlossen, eine besondere Kommission mit weiteren Verhandlungen mit der Staatsregierung und den politischen Parteien zu beauftragen und eine Entschließung an sämtliche öffentlichen Stellen zu leiten, in der es u. a. heißt:

„Die Vertreter von 51 Wirtschaftsverbänden des Handwerks, Handels und Gewerbes und des Landesverbandes Preußen im Bund deutscher Mietervereine e. V. (gegründet 1900) weisen die Staatsregierung und die politischen Parteien erneut darauf hin, daß die Auswirkung dieser Verordnung zu den schlimmsten Störungen im Wirtschaftsleben geführt haben. Durch Massenkündigungen und untragbare Mietzinsforderungen drohen unzählige Existenzvernichtungen und Personalentlassungen. Diese Entwicklung ist geeignet, den Wirtschaftsfrieden und die Staatsordnung auf das schlimmste zu gefährden."

Die Entschließung erhebt dann die Forderung, die unter Vorbehalt jederzeit widerruflich erlassene Verordnung des Wohlfahrtsministers hinsichtlich der Geschäftsräume sofort mit rückwirkender Kraft aufzuheben, und wendet sich gegen jede weitere Lockerung des Mieterschutzes.

Besprechungen über das Arbeitsbeschaffungsprogramm.

Vor einiger Zeit haben zwischen den industriellen und landwirtschaftlichen Körperschaften des Rheinlandes und Westfalens in Essen über das Arbeitsbeschaffungsprogramm Besprechungen stattgefunden, die zur Aufstellung gewisser Richtlinien führten.

Landtagsausschuß für die Verwaltungsreform.

Der Landtagsausschuß für die Verwaltungsreform begann die zweite Lesung der Landgemeindeordnung. Im allgemeinen wurden die Beschlüsse der ersten Lesung aufrechterhalten. Der Ausschuß gab der Vertretung des Verbandes der Kommunalbeamten und Angestellten Preußens Gelegenheit, ihre Wünsche vorzutragen.

Berliner Wohnung für die Gemahlin Wilhelm II.

Zu Gerüchten, die Gemahlin des früheren Kaisers beabsichtige, im historischen Palais Wilhelms I. zu residieren, verlautet, daß unter der Hand sondiert worden sei und daß Zimmer für den Aufenthalt der Gemahlin des Kaisers ausgebaut werden, doch wird versichert, daß es sich nicht um einen ständigen Aufenthalt in Berlin handeln soll, daß diese Zimmer vielmehr nur in Anspruch genommen werden sollen, wenn die Gemahlin des Kaisers auf ihren Reisen Berlin berührt.

Abbau der Fernsprechgebühren.

Entwurf einer neuen Fernsprechordnung.

Der Arbeitsausschuß des Verwaltungsrats der Deutschen Reichspost hat beschlossen, dem Verwaltungsrat folgende Regelung der Gebühren für den Fernsprech-Ortsverkehr vorzuschlagen:

Die Grundgebühr für die Bereitstellung des Fernsprechanschlusses soll statt 5—12 Reichsmark, die der Entwurf der Verwaltung vorsieht, 3—9 Reichsmark monatlich betragen.

Die Ortsgesprächsgebühr soll je nach dem Verkehrsumfang auf 10, 9 und 8 Pfennig bemessen werden.

Mindestens haben die Teilnehmer 20—40 Ortsgespräche im Monat zu bezahlen.

Die Ferngesprächsgebühren für Entfernungen zwischen 15 und 75 km sollen von 45, 90 und 120 Pfennigen auf 40, 60 und 90 Pfg. ermäßigt werden. Die Gebühr für Ferngespräche, die die Dauer von drei Minuten übersteigen, wird allgemein nach Einzelminuten berechnet werden. In der Zeit von 7 Uhr abends bis 8 Uhr früh sollen im Fernverkehr nur zwei Drittel der Tagessätze erhoben werden. Im Sprechverkehr der Großstädte mit den benachbarten Ortsnetzen sind erhebliche Gebührenermäßigungen beabsichtigt. Herabgesetzt werden ferner die meisten Sätze der Einrichtungsgebühren. Die Gebühr für die Benutzung der Münzfernsprecher soll 10 Pfg. betragen, sodaß die besonderen Wertmarken zu 15 Pfg. wegfallen können. Die Vollversammlung des Verwaltungsrats wird in der nächsten Woche zusammentreten.

Vormarsch der Mukdentruppen.

In Peking sind neue Verstärkungen aus Tschahar und Sujuan und die 8. Mukdenarmee eingetroffen. Die ersten Kontingente der Mukdentruppen, die gegen die Südtruppen angesetzt sind, stehen auf dem Norduser des Gelben Flusses.

Die Beerdigung der Opfer von Schatterndorf.

Im Burgenlande fand die Beerdigung der Opfer von Schatterndorf statt. Aus Wien hatten sich mehrere Tausend Schutzbündler und zahlreiche sozialdemokratische Abgeordnete, außerdem Abordnungen von burgenländischen Schutzbündlern, zur Teilnahme an den Leichenfeierlichkeiten nach Schatterndorf begeben. Dr. Otto Bauer wies namens des Reichsparteivorstandes der sozialdemokratischen Partei darauf hin, daß trotz allen Terrors die sozialdemokratische Partei den Kampf mit geistigen Waffen weiter führen werde.

Der Zusammenhang der Angelegenheit ist bekanntlich folgender:

Vor zwei Wochen brachte die österreichische sozialdemokratische Partei lange Berichte vom burgenländischen Generalstab über heimliche ungarische Rüstungen in die Oeffentlichkeit, die u. a. auf die Wiedergewinnung des Burgenlandes gerichtet sein sollten. Dabei wurden die burgenländischen Frontkämpfer verdächtigt, mit den Ungarn unter einer Decke zu stecken. Diese Enthüllungen sind nun die Veranlassung zu einer ausgedehnten sozialdemokratischen Versammlungstätigkeit im Burgenland. Kürzlich sollte in Schatterndorf, einer rein bäuerlichen Gemeinde an der ungarischen Grenze, der sozialdemokratische Schutzbund eine Versammlung abhalten. Die dortigen Frontkämpfer wollten sich aber diesen Einbruch in ihre Gemeinde nicht gefallen lassen. Vor dem Wirtshause, wo die Versammlung stattfinden sollte, kam es dann, wie berichtet, zu den blutigen Streitigkeiten zwischen den beiden Parteien.

*

Die Strafgelderunterschlagungen in Potsdam.

Wegen Amtsunterschlagung wurde der Justizobersekretär Riesner von der Strafabteilung des Amtsgerichtes Potsdam verhaftet. Er hat ein volles Geständnis abgelegt und zugegeben, daß er Tausende von Mark an Strafgeldern seit längerer Zeit unterschlagen und die betreffenden Akten beiseite geschafft habe. Die unterschlagenen Gelder habe er dazu benutzt, um seine in wirtschaftliche Not geratenen nächsten Verwandten zu unterstützen. Sowohl die Aktenbeseitigung als auch die Unterschlagung der Gelder will Riesner ganz allein vorgenommen haben.

*

Brandstifter an der Arbeit.

Die Stadt Zeulenroda wurde monatelang hindurch von größeren Bränden, die auf Brandstiftung zurückzuführen sind, heimgesucht. Jetzt scheinen die Verbrecher ihre Tätigkeit in die Umgegend der Stadt verlegt zu haben. Ein größeres Gut in Stelzendorf brannte mit sämtlichen Nebengebäuden nieder. Nach den bisherigen Feststellungen handelt es sich auch hier allem Anschein nach um Brandstiftung.

*

Die Mordaffäre Rosen.

Gegenüberstellung Neumann-Jahn.

Das Breslauer Polizeipräsidium veröffentlicht folgende Mitteilung: In der Mordsache Rosen fanden den ganzen Tag über eingehende Vernehmungen der Festgenommenen statt und im Anschluß an die Vernehmungen eine ganze Reihe von Begleitermittelungen. Der geständige Mittäter Jahn wurde der Frau Neumann gegenübergestellt. Er wiederholte vor ihr sein völliges Geständnis und hielt ihr alle Einzelheiten der Tat, einschließlich einer genauen Beschreibung der Oertlichkeit, des Inneren des Hauses, vor. Frau Neumann beschränkte sich darauf, alles für unrichtig zu erklären. Sie habe 8 Monate lang im Untersuchungsgefängnis gesessen und ihre Unschuld beteuert. Sie werde das auch weiterhin tun. Die Vernehmungen der Polizei sind jetzt beendet. Die Verhafteten sollen bereits dem Untersuchungsrichter vorgeführt werden. Jahn hielt daran fest, daß sein Komplize Strauß derjenige war, der den Schuß abgegeben habe, und daß er selbst nur in der „Notwehr" den Schuhmachermeister Stock erschlagen habe.

Kamen aus Stadt u. Land

Kamen, den 3. Februar 1927.

Aufwertung von Sparguthaben in Preußen.

Der Landtagsabgeordnete Hackenberg (Dntl.) richtete an die Preußische Staatsregierung eine „Kleine Anfrage" wegen höherer Aufwertung der Guthaben bei denjenigen Sparkassen, die hierzu in der Lage sind. Mit einer in gleicher Richtung laufenden Eingabe ist der Sparerbund, Berlin W 66, Wilhelmstr. 49 II, an den Preußischen Minister des Innern herangetreten, der am 20. Januar 1927 folgende Antwort erteilte:

„Eine Abänderung der bisher erlassenen Verordnung über die Durchführung der Sparkassenaufwertung in Preußen kommt nicht in Frage. Durch die inzwischen von mir erlassene dritte Verordnung zur Durchführung der Aufwertung der Sparguthaben vom 20. Dezember 1926 — G. S. S. 325 —, ist den sozialpolitischen Erfordernissen einer alsbaldigen Verzinsung und einer vorzeitigen Auszahlung der Guthaben an betagte und bedürftige Sparer besonders Rechnung getragen worden."

*

Anträge zur Hauszinssteuer.

Stundung, Erlaß und Niederschlagung.

Anträge auf Stundung, Erlaß und Niederschlagung von Hauszinssteuer sind, wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, nicht an den Preußischen Finanzminister, sondern in allen Fällen zunächst bei den Gemeindebehörden (Magistrat, Gemeindevorsteher pp.) zu stellen. Gegen die Entscheidung der Gemeindebehörden ist die Aufsichtsbeschwerde gegeben, die bei dem Vorsitzenden des zuständigen Grundsteuerausschuß (Katasteramt) anzubringen ist. Beschwerden gegen dessen Entscheidung sind an den Vorsitzenden des Grundsteuerberufungsausschusses (Regierung, für Berlin Preußische Bau- und Finanzdirektion) zu richten. Erst wenn die Entscheidung dieser Stelle erfolgt ist, kann Beschwerde bei dem Preußischen Finanzminister, der endgültig entscheidet, erhoben werden. Die unmittelbare Vorlegung solcher Gesuche bei den Ministerien bedeutet eine für den Antragsteller häufig empfindliche Verzögerung in der sachlichen Behandlung, da diese Anträge ohne weiteres an die zunächst zuständigen Behörden abzugeben werden.

*

Geschäftliche Interessen und Berufsschule.

Wegen Verletzung der Vorschriften, betr. die Berufsschule, war der Kaufmann R. in Flensburg zur Verantwortung gezogen worden, weil er eines Tages ein Lehrfräulein in seinem Geschäft nicht in die Berufsschule geschickt habe, wozu der Arbeitgeber unbedingt verpflichtet sei. Vor dem Amtsgericht machte der Angeklagte zu seiner Verteidigung geltend, am kritischen Tage sei seine Verkäuferin erkrankt gewesen und habe im Geschäft ihre Arbeit nicht verrichten können; das Lehrmädchen habe die erkrankte Verkäuferin vertreten müssen und habe daher die Berufsschule nicht besuchen können. Das Amtsgericht erachtete auch einen triftigen Grund für die Schulversäumnis des Lehrfräuleins für vorliegend und sprach den angeklagten Lehrherrn von Strafe und Kosten frei. Diese Entscheidung focht die Staatsanwaltschaft durch Revision beim Kammergericht an und erklärte die Freisprechung des Angeklagten für nicht gerechtfertigt; die Vertretung einer Verkäuferin sei nicht als ein Grund anzusehen, welcher die Versäumnis der Fortbildungsschule entschuldigen könne. Der 1. Strafsenat des Kammergerichts hob auch die Vorentscheidung auf und verurteilte mit Zustimmung des Generalstaatsanwalts den Angeklagten zu einer Geldstrafe. In der Begründung wurde u. a. ausgeführt, nach den Vorschriften über die Berufsschule habe der Arbeitgeber die in seinem Geschäft tätigen Personen anzuhalten, die Berufsschule regelmäßig zu besuchen. Diese Vorschriften seien streng auszulegen. Es sei nicht als zulässig anzusehen, wenn der Angeklagte das Lehrfräulein aus dem Grunde vom Besuche der Berufsschule zurückhalte, weil eine Verkäuferin im Geschäft erkrankt sei und das Lehrfräulein die erkrankte Verkäuferin vertreten sollte. Geschäftliche Interessen seien nicht geeignet, das Verhalten des Angeklagten zu entschuldigen. Ein triftiger Entschuldigungsgrund sei ausnahmsweise dann anzunehmen, wenn eine Art Notfall vorliege. (1. S. 174, 26).

*

Wohnungsbau und Mieten.

Hirtsiefer in Hamm.

Hamm, 2. Febr. Auf einer Mittelstandstagung der Westfälischen Zentrumspartei in Hamm sprach auch der preußische Wohlfahrtsminister Hirtsiefer über Wohnungs- und Siedlungsfragen. Redner legte die Grundlinien der von ihm befolgten Politik dar und setzte sich mit den Angriffen auseinander, die besonders aus den Reihen des Mittelstandes gegen ihn gerichtet werden. Der beste Weg zur Behebung der Wohnungsnot und zum Abbau der Zwangswirtschaft sei der Neubau von Wohnungen. Deshalb sollten wir alle Kräfte anspannen, um die Wohnungszwangswirtschaft endlich los zu werden.

In seinem Aufruf habe er den jährlichen Bau von 200 000 Wohnungen verlangt. Er habe aber darin kein Wort davon gesagt, daß am 1. April eine Erhöhung der Miete von 30 Prozent eintreten solle. Aber er stehe auf dem Standpunkt, daß wir um eine Erhöhung nicht herumkommen, und daß es richtiger ist, langsam darauf hinzuarbeiten.



Westfalen a. Rheinland

Derne, 2. Febr. **Wegen schwerer Einbrüche** wurde in Dortmund der Biechwalzer Fritz Husmann festgenommen. Es handelt sich um einen bekannten und äußerst gefährlichen Verbrecher, der mit einem scharfen Infanterie-Seitengewehr bewaf net war. Durch blitzschnelles Zugreifen und Anwendung eines Polizeigriffes gelang es, den Verbrecher zu überwältigen und festzunehmen, so daß er nicht zum Gebrauch seiner Waffe kam. Sein Komplize, der Bergmann August Kriska, geb. 18. Juni 1897 zu Aplerbeck, war bereits am 27. Januar 1927 bei der Veräußerung von Diebesgut festgenommen worden. Beide Täter haben in Derne und Umgebung zahlreiche Einbrüche verübt und sind zum großen Teil überführt.

Bochum, 2. Febr. **(Die Waffenkammer der Schutzpolizei bestohlen.)** Großes Aufsehen erregte die Verhaftung von mehreren Mitgliedern politischer Organisationen wegen Entwendung von Waffen aus der Waffenkammer der Schutzpolizei. Die jungen Leute hatten diese Waffen ihren Verbänden abgeliefert. Gleichfalls verhaftet wurde ein Schupobeamter unter der Beschuldigung der Begünstigung oder der Mittäterschaft.

Buer, 2. Febr. **(Sieben gefüllte Kohlenwagen in den Sumpf.)** Auf der Zeche Westerholt stürzten 7 gefüllte Kohlenwagen von der letzten Sohle in den Sumpf, wodurch der gesamte Förderbetrieb des Schachtes stillgelegt wurde. Es konnte noch nicht festgestellt werden, ob das Unterseil gerissen ist, da die Kohlenwagen so fest ineinandergerammt sind, daß deren Entfernung bisher nicht möglich war. Die Mittagschicht konnte nicht einfahren. Personen wurden bei dem Unfall nicht verletzt.

*

Die Güterschiebungen während der Ruhrbesetzung.

Düsseldorf, 2. Febr. In der weiteren Verhandlung im Prozeß Koch und Genossen gab der Hauptangeklagte Koch zu, achtmal einen Schuppen, der drei Waggons faßte, verkauft zu haben. Sieben an Phönix-Düsseldorf gerichtete Waggons sandte er nach Brüssel. Leutnant Payhol von der Unterkommission der Regie, der nach den Aussagen eines anderen Angeklagten aus Kochs Schuppen eine Speisezimmereinrichtung und andere Sachen erhalten hatte, hatte diesen Zug freigegeben. Koch behauptete, er habe sich bei all diesen Sachen nichts gedacht, da das Reich ja den Schaden ersetzen würde. Im Jahre 1923 deckten 100 französische Familien ihren gesamten Bedarf bei Koch zu spottbilligen Preisen. Als Koch festgenommen wurde, bot er der deutschen Regierung seine Kenntnisse von den Schiebungen bei der Regie für 20 000 Mark an.

*

Trier, 2. Febr. **(Eine Schafherde in der Mosel ertrunken.)** In Issel an der Mosel brachen in der Nacht fremde Hunde in eine große Schafherde ein. Die scheugewordenen Tiere flüchteten zum Teil in die stark strömende Mosel, wobei über 50 Schafe ein Opfer der Wellen wurden. Von den übrigen mußten zahlreiche Tiere infolge von Beinbrüchen und andern Verletzungen, die sie auf der schnellen Flucht erlitten hatten, notgeschlachtet werden.

Trier, 2. Febr. **(Unfall im Bahnverkehr.)** Nachts fuhr auf dem Bahnhof Rennig infolge falscher Signalstellung ein Güterzug auf einen haltenden Güterzug auf. Der Lokomotivführer wurde getötet, der Heizer schwer verletzt.

Frankfurt, 2. Febr. **(Die Beute des Frankfurter Juwelenräubers wieder herbeigeschafft.)** Unter der Leitung eines Kriminaldirektors wurde in Wisselsheim auf dem Anwesen des bereits geständigen Schultheiß eine genaue Durchsuchung vorgenommen, bei der sämtliche Juwelen und die Pistole gefunden wurden.

Aus aller Welt

— **Aufgedeckte Brandstiftung.** In einem der zahlreichen Brandfälle, die in der letzten Zeit im lippischen Norden zu verzeichnen und unzweifelhaft auf Brandstiftung zurückzuführen sind, hat der Sachverhalt aufgeklärt werden können. Am 3. Januar wurden Wohnhaus und Stallgebäude des Landwirts August Frevert in Heidelbeck ein Raub der Flammen. Nunmehr ist es gelungen, festzustellen, daß der Brand von dem 24jährigen Sohn des Besitzers im Einverständnis mit dem Vater und dessen zweiter Frau angelegt wurde. Vor dem Brande hatten die Eltern wertvolle Sachen aus dem Haus geschafft, trotzdem aber bei der Versicherung als verbrannt angemeldet. Die Eltern gaben diesen Sachverhalt nach hartnäckigem Leugnen zu, und auch der Sohn, der auf einer Ziegelei im Ruhrgebiet verhaftet wurde, hat die Tat eingestanden.

— **Schließung von Schulen wegen Grippe** wurde in Braunschweig und Görlitz verfügt, woher besonders zahlreiche Erkrankungen, die aber durchweg leichterer Natur sind, gemeldet werden.

— **Beim Baden ertrunken.** In Braunenburg im Harz ertranken in einem Teich zwei Schüler im Alter von 16 und 17 Jahren, die in der Nähe gerodelt hatten und dabei auf das Eis des Teiches geraten und eingebrochen waren. — Beim Spiel auf einem gefrorenen Teich brachen bei Breslau drei Knaben ein. Es gelang nur einem von ihnen, sich zu retten. Bei den beiden anderen, die im Alter von 12 Jahren stehen, waren alle Wiederbelebungsversuche vergeblich.

— **Wieder ein Drahtseilattentat.** Auf der Landstraße zwischen Böhlen und Rötha bei Leipzig war quer über die Straße in verbrecherischer Absicht ein Drahtseil gespannt worden. Ein Geschäftswagen fuhr gegen das Hindernis und zersplitterte. Da der Draht in Kopfhöhe gezogen war, hätten sich Rad- und Motorradfahrer unbedingt schwere Verletzungen zuziehen müssen.

— **Ein Ueberfall auf einen Polizeioffizier** wurde in Magdeburg verübt. Der Offizier wurde in einen Hinterhalt gelockt und von mehreren Personen schwer verletzt.

— **Dreimalige Brandstiftung** wurde im Amtsgericht Potsdam versucht. Man vermutet einen Zusammenhang mit der Angelegenheit betr. Beseitigung von Akten.

— **Neue Verhaftungen wegen Aktenbeseitigung.** In der Moabiter Aktenbeseitigungs-Affäre wurde ein österreichischer Staatsangehöriger verhaftet. Durch sein Geständnis ist ein Berliner Kriminalbeamter so schwer belastet, daß er festgenommen wurde.

— **Zuchthaus für die Segeberger Brandstifter.** Das Gericht in Segeberg (Holstein) verurteilte eine ganze Anzahl von Angeklagten zu hohen Zuchthaus- und Gefängnisstrafen, weil sie in zahlreichen Fällen Häuser und Gehöfte angezündet hatten, um bei den Neubauten beschäftigt zu werden.

— **Grippeerkrankungen in Stettin.** Nach einer Statistik des Vereins Stettiner Aerzte waren dort bis jetzt rund 14 000 Grippeerkrankter in ärztlicher Behandlung. Von den in ärztlicher Behandlung befindlichen Fällen waren etwa 600 als schwer anzusprechen.

— **Das tragische Ende eines Erfinders.** In Beuthen endete ein tragisches Fliegerschicksal mit dem Tode des Flugzeugkonstrukteurs Konrad Porzlla. Der Verblichene, ein Ujester Kind, ist ein Märtyrer seiner Idee geworden, ein neuartiges Flugzeug zu bauen. Trotz zahlreicher Rückschläge blieb er ein tapferer Verfechter dieses Gedankens, bis er dieses sein Streben mit dem Leben bezahlen mußte. Ein Höhepunkt des Lebens Porallas schien nach vieler Enttäuschung erreicht, als der nun Fünfunddreißigjährige sein mit eigener Hand ausgeführtes Flugzeug in der Bahn verstaute, um es zu Flugversuchen nach der Eifel, weithin durch das ganze deutsche Land zu transportieren. War auch der Erfolg des neuen Modells noch nicht sicher, so ließ sich doch von den dort sich darbietenden Möglichkeiten einer praktischen Erprobung viel versprechen. Das Schicksal wollte es anders. Beim Ausladen erlitt das Flugzeug Beschädigungen, die alle Flugversuche auf längere Zeit abschnitten. Bei dem Neuaufbau aber verletzte sich der Erfinder. Die kleine Wunde wuchs sich heimtückisch zu einer schweren Blutvergiftung aus, der der Tatkräftige und ungebrochene Mann nun erlag.

— **Nach Australien entführt.** Im Oktober vorigen Jahres weilte die Tochter eines Gutsbesitzers aus der Umgebung von Bischofsburg (Ostpreußen) bei den Eltern zu Besuch, als ein Kraftwagen mit drei „Herren" erschien, die sie einluden, eine Spazierfahrt mitzumachen. Seit dieser Zeit war das Mädchen spurlos verschwunden. Jetzt erhielt der Vater von der Hand seiner Tochter eine Karte aus Australien mit den Worten: „Ich bin nach Australien entführt." Die Eltern haben sofort die nötigen Schritte eingeleitet, um ihre Tochter wieder zu erhalten.

— **Großer Versicherungsschwindel.** Eine der größten Versicherungsgesellschaften unterhielt im nördlichen Teil des Kreises Ortelsburg (Ostpreußen) eine sehr rührige Agentur, deren Arbeitsfeld sich auch über die Nachbarkreise erstreckte. Auffällig war die große Sterblichkeit hochversicherter Pferde, in kurzer Zeit mußten 18 Stück getötet werden, weil sie angeblich im Stall einen Vorderfuß gebrochen hatten. Einem Detektiv gelang es, in kurzer Zeit die Schwindelmanöver aufzudecken, wonach statt der versicherten Pferde Schindmähren eingestellt und dann getötet worden waren.

— **Drei Frauen ertrunken.** In einem kleinen Ort der Provinz Friaul versuchten drei Frauen, das von dem Fluß Tagliamento mitgeführte Holz zu sammeln. Sie wurden dabei von der Strömung erfaßt und kamen in den Wellen um.

— **Harte Strafen für unerlaubtes Küssen.** In Ohama (Vereinigte Staaten) hatten drei etwas angeheiterte Soldaten vier junge Studentinnen geküßt. Für dieses „schwere Verbrechen" wurden sie zu außerordentlich hohen Strafen verurteilt; der Anführer erhielt 15 Jahre Gefängnis und seine beiden Gefährten je 10 Jahre. Der zuständige Kommandeur fand diese Urteile denn doch etwas zu hart und wandelte die 15 Jahre Gefängnis in 6 Monate für das Bezechtsein und weitere 6 Monate für das geraubte Küssen um. Bei den beiden andern Uebeltätern wurde die Strafe ebenfalls entsprechend ermäßigt.

*

Von der Fliegerei.

(Der Weltmeister aller Flieger für 1926.) 15 Nationen nannten ihre besten Flieger für die Entscheidung, die die Internationale Fliegerliga zu fällen hatte. Der Titel und der Preis von 10 000 Franken wurden dem Franzosen Pelletier d'Oisy zuerkannt. Entscheidend war der Flug Paris—Peking, 10 800 Kilometer, in nur acht Staffeln in einer Woche.

Aus dem Reiche

Eine Domäne für Siedlungszwecke.

In einer Kleinen Anfrage einiger Landtagsabgeordneter wurde das Staatsministerium darauf hingewiesen, daß auf der Domäne Moisburg im Bezirk Lüneburg „eine arge Mißwirtschaft" herrsche. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst auf Grund der Antwort des Preußischen Landwirtschaftsministers mitteilt, beabsichtigt die Staatsdomänenverwaltung, die Domäne Moisburg nach Ablauf der Pachtperiode (1. Juli 1928) für Siedlungszwecke zur Verfügung zu stellen. Die Frage, von wem und auf welche Weise die Besiedlung durchgeführt werden soll, wird zur Zeit noch erwogen.

Das niedrigste Schulgeld.

In Thüringen wird das zu entrichtende Schulgeld nach dem neuen Schulgeldgesetz, nach dem Einkommen und den Schulstufen gestaffelt. Unter allen deutschen Ländern hat Thüringen zurzeit das sozialste Schulgeldgesetz. Etwa der vierte Teil der gesamten Schulgeldeinnahmen, d. i. rund eine Viertelmillion, wird zu Erziehungsbeihilfen für begabte und tüchtige Schüler und Studenten verwendet. Ein Schüler der Sexta bis Quarta, dessen Vater ein jährliches Einkommen von noch nicht 2000 Mark hat, zahlt nur 28 Mark Schulgeld für das Jahr. Das zweite und dritte Kind erhalten noch weitere Ermäßigungen; das vierte ist gänzlich frei. Etwa 20 Prozent des gesamten Schulgeldes werden für noch weitere Ermäßigungen oder Erlasse zurückgestellt. In Thüringen kann heute ein begabter und besonders tüchtiger Schüler, wenn er arm ist, überhaupt auf Schulgeldfreiheit rechnen.

Waffenbeschlagnahme.

Aus Anlaß der Waffenfunde beim „Werwolf" hat die politische Polizei weitere Durchsuchungen bei zehn führenden Persönlichkeiten des „Werwolfes" vorgenommen und dabei noch vier Handfeuerwaffen, einen Stahlhelm, einen Militärspaten sowie umfangreiches briefliches Material beschlagnahmt. Die von der Durchsuchung betroffenen Personen wurden bis auf zwei nach ihrer Vernehmung wieder entlassen. Der Kaufmann Ehlers, Berlin, wurde wegen Vergehens gegen das Republik-Schutzgesetz (Besitz eines Waffenlagers) dem Richter zugeführt, desgleichen der Gauführer im Werwolf, Leutnant a. D. Herrnhut von Rohden, der wegen Betruges von der Staatsanwaltschaft steckbrieflich gesucht wird und sich unangemeldet in Charlottenburg aufhält.)

Briefsendungen nach Berlin,

die in der Aufschrift die Angabe des Zustellpostamtes tragen, werden schon während der Fahrt in den Bahnposten nach den Berliner Zustellämtern verteilt und diesen von den Bahnhöfen aus unmittelbar zugeführt. Hierdurch wird erreicht, daß die in Rede stehenden Sendungen in eine frühere Bestellung kommen, was für die Empfänger von wesentlichem Vorteil ist. Diese Sonderbehandlung kann auf Briefsendungen, die in der Aufschrift die Angabe des Zustellamtes nicht tragen, aus betriebstechnischen Gründen nicht ausgedehnt werden. Es liegt mithin in der Hand der Absender, durch Angabe des Zustellpostamts in der Aufschrift der nach Berlin gerichteten Briefsendungen zur Beschleunigung in der Ueberkunft selbst beizutragen.

Die Grabstätte des Dichters des Deutschlandliedes.

Die Reichsregierung hat, wie verlautet, die Pflege der Grabstätte des Dichters des Deutschlandliedes, Hoffmann von Fallersleben, auf dem Friedhof zu Corvey auf ihre Kosten übernommen und den zuständigen Präsidenten des Landesfinanzamts mit den erforderlichen Weisungen versehen.

Auslandsnachrichten

Zwei Dekrete betreffend die Verwaltung von Elsaß-Lothringen.

Das „Journal offiziel" veröffentlicht zwei Dekrete betreffend die Verwaltung von Elsaß-Lothringen, durch die ein weiterer Schritt der französischen Regierung zur Zentralisierung unternommen wird. Die Finanzverwaltung Elsaß-Lothringens wird im Finanzministerium in Paris und die Verwaltung der Polizeidirektionen der drei Departements im Innenministerium in Paris konzentriert.

Der Duce und der Florentiner Chemiker.

Ein Chemiker aus Florenz, der Tag und Nacht in seinem Laboratorium saß, hat kürzlich eine chemische Mischung erfunden, die außerordentlich explosiv ist. Die Vorführungen, die er damit machte, fanden die Bewunderung und den Beifall der Florentiner, die den Erfinder baten, den neuen Stoff „Florentio" zu nennen. „Florentio" ist also ein explosiver Stoff. Da erinnerten sich die Italiener ihres Duce und fanden, daß auch er ein wenig „explosiv" sei. Prompt änderten sie mit Zustimmung des Duce d'Italia den Namen „Florentio" ab und machten „Mussolinio" daraus...

New Delhi, die Hauptstadt Indiens.

Der Vizekönig für Indien, Lord Irwin, hat mit großem Pomp Delhi als die neue Hauptstadt Indiens eingeweiht. Mit einem goldenen Schlüssel, den er aus der Hand der Architekten nahm, öffnete er das neue Regierungsgebäude, das den Mittelpunkt der neuen Hauptstadt bildet. Mehr als 2000 Würdenträger Indiens wohnten der feierlichen Handlung bei. Ringsum erhoben sich die neuen Paläste aus rotem Sandstein, umgeben von wundervollen Gärten, und die vielen hunderte von Amtsgebäuden und Wohnungen, die alle in den letzten Jahren emporgewachsen sind. Ein neues Delhi erhebt sich auf der sonnenverbrannten Ebene, auf der das alte Delhi zu wiederholten Malen in Trümmer gesunken ist.

Deutscher Dank an Gustav Ador.

Der deutsche Generalkonsul für Genf, Aschmann, hat als Vertreter des deutschen Gesandten Müller im Namen des Reichspräsidenten dem Präsidenten des Internatio-

nalen Noten [illegible], Gustav Ador, als Zeichen des Dankes für dessen hervorragende Beteiligung am schweizerischen Hilfswerk zugunsten notleidender Deutscher ein Glasgemälde von Professor Pechstein in Berlin überreicht. Das Kunstwerk stellt eine Frauenfigur dar, die die Schweiz symbolisiert.

Kein „Fräulein" mehr in Dänemark.

Den Bemühungen dänischer Frauenrechtlerinnen ist es gelungen, im ganzen Lande Stimmung zu machen für die Abschaffung der Anrede Fräulein. Sogar in den Schulen herrscht eine große Begeisterung unter den im Backfischalter stehenden Schülerinnen, daß auch sie für die Anrede „Frau" kräftig die Werbetrommel rühren. Zahlreiche Vereine haben sich gebildet, um die Einführung amtlich durchzudrücken. Der Erfolg dürfte kaum ausbleiben.

Annahme des Abänderungsantrages zum Freigabegesetz.

Der Finanzausschuß des amerikanischen Senats hat einem Abänderungsantrag zum Freigabegesetz, durch den statt 20 Prozent — 10 Prozent des Eigentums zur Regelung der Ansprüche amerikanischer gegen deutsche Staatsbürger einbehalten werden, zugestimmt.

Aus aller Welt

— **Doppelmord.** In Sommerfeld (Brandenburg) drangen nachts mehrere Personen in ein Kolonialwarengeschäft ein und durchsuchten alle Fächer des Geschäfts. Anscheinend wurden sie dabei von dem Inhaber-Ehepaar gestört. Sie erdrosselten den Mann und die Frau.

— **Verhaftung am Hochzeitstisch.** In Altstätten im Bezirk Oberrheintal wurde der aus Klagenfurth gebürtige stellungslose Kellner Brand am Hochzeitstisch verhaftet, weil er in der vorangegangenen Nacht einen Raubüberfall auf zwei hochbetagte Leute verübt hatte, die in der Nähe seines Elternhauses in St. Margarethen in kleines Bauernwesen bewirtschafteten.

— **Der Mörder des Breslauer Professors Rosen.** Ein Zuchthäusler Jahn, der sich im Strafgefängnis Wohlau befindet, hat in Breslau ein Teilgeständnis abgelegt. Er gibt zu, gemeinsam mit einem gewissen Strauß, der ebenfalls bereits verhaftet ist, s. Z. den Breslauer Universitätsprofessor Rosen und dessen Hausmeister Stock ermordet zu haben. Die Untat soll angeblich auf Anstiften der Hausdame Neumann geschehen sein, deren Verhaftung bevorsteht. Da die Braut des einen Festgenommenen ebenfalls verdächtig ist, wurde sie gleichfalls verhaftet. Die Anstifterin wollte verhindern, daß der Professor ein zu ihrem Gunsten niedergeschriebenes Testament ändere.

Kunst u. Wissenschaft

(Ein westfälisches Beethovenfest.) Der Provinzialverband Westfalen des Reichsverbandes deutscher Tonkünstler und Musiklehrer veranstaltet zum Gedächtnis des 100. Todestages van Beethovens am 10., 11. und 12. Juni in Siegen ein Musikfest, das ganz bedeutend wird. Anlaß zur Wahl von Siegen, der so schön gelegenen Sieben-Hügel-Stadt, als Festort gab das 25jährige Bestehen der Ortsgruppe Siegen des genannten Verbandes.

(Sophia Klörß †.) Die bekannte Romanschriftstellerin Sophia Klörß ist in einer Hamburger Klinik im Alter von 61 Jahren gestorben. Von ihren Romanen seien erwähnt „Mutter sein" und „Das lachende Haus". Ihre Hauptstärke lag im eigentlichen Frauenroman, doch hat sie auch auf der Bühne mit dem plattdeutschen Schwank „Badder Knaak" und dem Bauernspiel „Hoferbe" Erfolg gehabt. Die Verstorbene war langjährige Mitarbeiterin der „Gartenlaube".

Der Altmeister der Bayerischen Geschichtsforschung, Geheimrat Professor Dr. Siegmund v. Riezler, ist im Alter von 84 Jahren in München gestorben.

*

Kundgebung der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft.

Auf die Veranlassung des badischen Staatspräsidenten fand in Karlsruhe eine Kundgebung der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft statt, zu der zahlreiche Gelehrte, Vertreter der Wirtschaftskreise, der Behörden und eine Reihe Parlamentarier erschienen waren. Das Reichsministerium des Innern, das Auswärtige Amt, das preußische Kultusministerium und die anderen Bundesstaaten hatten Vertreter entsandt. Der Präsident der Notgemeinschaft, Staatsminister a. D. Dr. Schmidt-Ott, betonte, daß die Notgemeinschaft in allen Stadien die Unterstützung des Reiches gefunden habe, was er dankbar anerkenne. — Der Professor für innere Medizin in München, Friedrich Müller, berichtete über seine neuerlichen Reiseeindrücke in den Vereinigten Staaten, wobei er darauf hinwies, daß es Deutschland auf die Dauer nicht leicht werde, mit der hochentwickelten medizinischen Wissenschaft in Amerika gleichen Schritt zu halten. Der Reichstag und die Reichsbehörden haben sich der Ueberzeugung nicht verschlossen, daß eine großzügige finanzielle Unterstützung notwendig ist, um das Ansehen des deutschen Wesens und des deutschen Geistes zur Geltung zu bringen. — Geheimrat Professor Dr. Huber-Berlin, der über das Thema „Staat und Wissenschaft" sprach, erklärte, daß die Wirtschaft und Wissenschaft die Grundpfeiler der Nation seien und empfahl die wissenschaftlichen Bedürfnisse dem besonderen Wohlwollen des neuen Reichsfinanzministers.

Spiel/Sport/Turnen

Fußball.

S. S. Soest 1. M. — S. V. Kamen 13 2. M. 5:0 (3:0).

Zum fälligen Meisterschaftsspiel konnte Sportverein nur die 2. Mannschaft nach Soest schicken. Soest hatte die Wahl der Platzseite und war von Anfang an durch Wind und Sonne im Vorteil. Trotz großer Ueberlegenheit erzielten die Platzbesitzer nur einige Ecken, die aber nichts einbrachten. Erst in der 22. Minute konnte Soests Halbrechter den ersten Erfolg für seine Farben erzielen. In der 31. Minute schoß derselbe Spieler das zweite Tor. Die „Grün-Weißen" kamen jetzt etwas auf, aber nur eine einzige Ecke war die Beute. In der 40. Minute wurde das Resultat durch ein Selbsttor des rechten Verteidigers auf 3:0 gestellt. Halbzeit 3:0. Eckenverh. 6:1 für Soest. Nach Halbzeit griffen die Gäste, jetzt durch Wind und Sonne begünstigt, forsch an und spielten auch etwa 20 Minuten lang überlegen. Aber trotzdem fiel schon in der 50. Minute das vierte Tor für Soest, während Kamens Stürmer die Hintermannschaft des Gegners nicht einmal überwinden konnten. In den letzten 25 Minuten waren die Platzbesitzer wieder im Angriff, aber die Hintermannschaft des Sportvereins verhinderte weitere Tore. Einige Minuten vor Schluß stellte ein Selbsttor das Endresultat her. Schiedsrichter Nordhaus (Hamm) leitete das Spiel einwandfrei. Soest hatte die besten Leute in seinem Mittelläufer und linken Läufer. Die Leistung der gesamten 2. Mannschaft des Sportvereins war gut. Die besten Leute waren hier Mittelläufer und Torwart.

B. V. Kamen 2. M. — D. J. K. „Germania" Kamen 1. M. 2:3. — B. V. Kamen 2. M. gewann kampflos zwei Punkte, da S. V. Kamen 2. M. in Soest spielte, verlor aber das Gesellschaftsspiel gegen die Vertreter der Jugendkraft.

Ballspielverein Heeren — Spiel u. Sport Ahlen 5:0 (1:0) Ecken 7:0 für Heeren.

Bei gutem Wetter trafen sich beide Vereine in Heeren. Der Spielerausschuß des Heerener Ballspielverein hatte mit der Umstellung der Mannschaft einen guten Griff gemacht. Zu Anfang des Spiels hatte Heeren den Wind zum Bundesgenossen, jedoch gelang es erst kurz vor Halbzeit das erste Tor für Heeren zu erzielen. Mit dem Platzwechsel, dachte man, würde auch ein Wechsel im Spiel eintreten. Man sah sich in dieser Ansicht aber getäuscht; die Heerener Elf, welche jetzt gegen den Wind spielte, hatte ihren guten Tag. Gegen Ende der Spielzeit gelingt es noch 2 Tore, zu den beiden zu Anfang der zweiten Halbzeit erzielten, zu machen. Die zweite Halbzeit zeigte ein gutes Zusammenspiel der Platzmannschaft.

*

Pferdesport.

Merkwürdiger Pferdewechsel auf der Rennbahn.

Bei dem letzten Hindernisrennen von Enghien (Frankreich) kam es zu einem Zwischenfall, der in den Annalen der Rennge schichte einzig dastehen dürfte. Bei dem Sprung über den Wassergraben wurde ein Jocket von seinem Pferd abgeworfen, ohne daß er indessen Schaden erlitten hätte. Das dahinter kommende Pferd schonte aber vor dem auf dem Boden liegenden Mann und parierte mit einem so plötzlichen Ruck, daß der Jockei, der es ritt, über den Hals des Pferdes geschlendert wurde. Wie durch ein Wunder landete er auf dem Sattel des ersten reiterlos gewordenen Pferdes. Nicht genug daran, ging er sogar als Sieger auf dem Rücken dieses Pferdes, das ihm dieser unwahrscheinliche Zufall beschert hatte, durch's Ziel, wurde aber disqualifiziert, da er nicht das vorschriftsmäßige Gewicht hatte, das dieses Pferd zu tragen hatte. Es war der einzige Grund, warum er aus dem Rennen ausscheiden mußte, das er sonst trotz des merkwürdigen und unvorhergesehenen Pferdewechsels gewonnen hätte.

Vereinsnachrichten

Kamen, 3. Febr. Der Turnverein zu Kamen von 1854 (Kory.) hielt am vergangenen Sonntag seine diesjährige Generalversammlung im Vereinslokal Jordan ab, die vom 1. Vorsitzenden Konrektor Fricke geleitet wurde. Nach Ehrung der im letzten Jahre verstorbenen Mitglieder, Turnbrüder Tüffelmann, von der Heide, Betzler und Schulz erstattete der Vorsitzende den Jahresbericht und gab nochmals eingehenden Bericht über die großen und kleinen Reparaturen, die der Verein im letzten Jahre an seiner Turnhalle hat vornehmen müssen. Er ermahnte die Mitglieder, weiter treu zum Verein und zur deutschen Turnerschaft zu stehen. Der Kassenwart Wolff erstattete den Jahreskassenabschluß. Nachdem 3 Kassenrevisoren gewählt waren, wurden noch einige Vereinsangelegenheiten erledigt. Der 1. Vorsitzende dankte nochmals allen Turnbrüdern für ihre im vergangenen Jahre geleistete Arbeit und schloß darauf die anregend verlaufene Versammlung mit einem 3fachen „Gut Heil."

Kamen, 3. Febr. Der Verein für Handel und Gewerbe fand sich am Dienstag abend im Biermann'schen Lokale zur Abhaltung der Generalversammlung zusammen. Der Vorsitzende Herr Müller eröffnete diese und gab gleichzeitig den Jahresbericht. In diesem erwähnte er, daß der Verein im vergangenen Vereinsjahre 5 neue Mitglieder hat aufnehmen können; es wurde auch die anläßlich des 25jährigen Bestehens des Vereins abgehaltene Feier erwähnt, die verschiedenen Eingaben an die Behörden usw. besprochen und die daraus entsprungenen Vergünstigungen beleuchtet. (Post, Schalteröffnung u. a. m.) Der Kassierer Herr Thiel erstattete den Kassenbericht. Die Kasse wurde von den Herren Langstadt und Middendorf geprüft und von genannten Herren die Entlastung des Kassierers beantragt. In den Vorstand wurden von den fünf ausscheidenden Herren die Herren Martin, Scholz, Thiel und Frieling wiedergewählt und Herr Langstadt neugewählt. Herr Kümper gab allgemeine Ratschläge in Steuersachen; seine Ausführungen streiften zuerst die Einkommen- und Umsatzsteuer, deren Frist bis zum 15. März verlängert ist. Bei der Deklarierung der Gewerbeertragssteuer können auch Kinder über 21 Jahre (entgegen der Mitteilung auf dem Bescheid) eingesetzt und berücksichtigt werden. Es wird sich für die Kaufleute empfehlen auch über die kleinsten Ausgaben Buch zu führen, da dies bei einer Kontrolle (es soll in Bälde eine Steuerkontrolle nach Kamen kommen) die sehr wichtig ist, andernfalls, wenn nicht die nötigen Unterlagen vorhanden sind, die ganze Buchführung verworfen werden kann. Die Einheitswerte sind nur für die Jahre 25 und 26 gültig und werden für 1927 neue festgesetzt. Verschiedene Anträge wurden dann noch eingebracht betr. Lichtpreis und Reklameeinschränkung (Verbot der Giebelbemalung) laut einem alten Ortsstatut, über welche Punkte der Vorstand sich mit den verschiedenen Stellen in Verbindung setzen wird. Es lag noch eine Anfrage vom Bürgermeisteramt vor, wegen Offenhaltung der Geschäfte an Sonntagen. Diese soll dahingehend beantwortet werden: die Geschäftswelt von Kamen will an den zwei Sonntagen vor Weihnachten und an den Sonntagen, die in Dortmund, Hamm, Unna u. s. w. auch genehmigt werden, offen halten. Nach einigen internen Angelegenheiten schloß der Vorsitzende die wenig besuchte Versammlung.

Kamen, 3. Febr. Der Schwimm-Verein Kamen 1891 e. V. hielt am Dienstag in seinem Vereinslokal Habermann eine sehr gutbesuchte Generalversammlung unter Vorsitz des Herrn Schubeis ab, der besonders die auswärtigen Gäste, den Vorsitzenden des Gaues 3, Kreis 9 des deutschen Schwimm-Verbandes Hirtmann-Bottrop, die Vorstandsmitglieder des Schwimmvereins „Westfalen"-Dortmund, Dr. Brandt und Budeus herzlich willkommen hieß. Herr Hirtmann machte dann längere von hohem Idealismus getragene Ausführungen über den Schwimmsport, den deutschen Schwimmverband und besonders über die Erziehung und die Ertüchtigung der deutschen Schwimmjugend. Der Vortrag fand starken Beifall. In Anlehnung daran wurde ein Antrag des Herrn Heerbeck einstimmig angenommen, sofort eine Jugendgruppe zu bilden. Die Vorarbeiten werden von dem Vorstand sofort in die Hand genommen. Eltern und Pflegebefohlene werden gebeten, Schülerinnen, sowie Jugendliche, auch des Schwimmens unkundige, für die Jugendgruppe anzumelden. Da man mit den Trocken-Freiübungen allerorten die besten Erfolge erzielte, will man auch hier mit den Uebungen baldmöglichst beginnen. Eine Anzahl Jugendliche und Kinder wurde aus der Versammlung heraus für die Jugendgruppe angemeldet. Herr Stadtinspektor Hoffmann als Schriftführer gab in seinem Jahresbericht ein ausführliches Spiegelbild über die Tätigkeit im Schwimmverein. Der Kamener Schwimmverein ist, das wurde von dem Gauvorsitzenden besonders hervorgehoben, einer der ältesten Schwimmvereine Deutschlands. Die Mitgliederzahl ist bereits auf 132 gestiegen, darunter 11 Damen. Der Kassenwart, Herr Materialverwalter Stoves konnte über einen günstigen Stand der Kasse berichten. Die von den Kassenprüfern, Rechnungsrat Thier u. Schneidermeister Bonhoff, geprüfte Kasse wurde in Ordnung gefunden und darauf die Entlastung erteilt. Die satzungsgemäß ausscheidenden Vorstandsmitglieder Schubeis und Hoffmann wurden durch Zuruf einstimmig wiedergewählt. Als Vereinsheim wurde das Lokal Habermann beibehalten. Im weiteren Verlauf des anregenden Abends gab Herr Bürgermeister Berensmann ein Bild von dem Stand der kommenden Badeanstalt und Herr Baurat Reich zeigte an Hand der Pläne die neue Sportanlage in der Koppel, ergänzte die Ausführungen des Vorredners von der technischen Seite und berichtete über die notwendigen Vorarbeiten, mit denen man bereits begonnen hat. Aus allem war zu ersehen, daß man ernstlich bestrebt ist, die Badeanstalt noch in diesem Jahre fertig zu bekommen.

Redaktionsbriefkasten

Basedowsche Krankheit. Es ist eine von dem Merseburger Arzt Basedow 1848 zuerst beschriebene Krankheit, welche meist bei Frauen auftritt. Sie äußert sich durch Herzklopfen, Kropfbildung und starkes Hervortreten der Augäpfel und ist eine Selbstvergiftung durch Ueberproduktion des von der Schilddrüse gebildeten jodhaltigen Eiweißstoffes. Das Leiden wird vielfach durch Operation oder Röntgenbestrahlung behandelt.

Wirtschaft und Handel

Der Stickstoffmarkt

im Monat Januar.

Die Nachfrage nach Stickstoffdünger im Inlande war im Monat Januar sehr lebhaft. Der Versand erfolgte bisher prompt und ohne Störung. Die Erzeugung verlief planmäßig. Der neue Volldünger Nitrophoska IG hat in der Landwirtschaft gute Aufnahme gefunden, die Erzeugung ist in großem Umfange aufgenommen. Einschließlich Nitrophoska IG sind zur Zeit noch alle Erzeugnisse für prompte Lieferung verfügbar mit Ausnahme von Natronsalpeter BASF, an dessen Stelle in steigendem Maße Kalksalpeter BASF Eingang findet.

Der Preis für 1 Kilogramm Stickstoff im schwefelsauren Ammoniak, salzsauren Ammoniak, Leunasalpeter BASF, Kaliammonsalpeter BASF und Harnstoff BASF stellte sich bei Bezug ganzer Wagenladungen im Januar auf 0,99 Mark, im Kalkstickstoff auf 0,91 Mk.

Für die kommenden Monate sind die Preise für je 1 Klgr. schwefelsauren Ammoniak, salzsauren Ammoniak, Leunasalpeter BASF, Kaliammonsalpeter BASF, Harnstoff BASF im Februar 1,00, März 1,00, 1.—15. April 1,00, 16. bis 30 April 0,99, Mai 27 0,98 Mk.; für 1 Klgr. Kalkstickstoff im Februar 0,92, März 0,92, 1.—15. April 0,92, 16.—30. 0,91, Mai 0,90 Mk.

Natronsalpeter BASF wird seit Beginn des Düngejahres zu einem festen Preis von 1,25 Mk., Kalksalpeter BASF zu einem festen Preise von 1,15 Mk. für das Kilogramm Stickstoff verkauft.

Nitrophoska IG I kostet bis auf weiteres 27 Mark, für die 100 Klgr. Nitrophoska IG II 25,50 Mark für die 100 Klgr.

Im Auslande war der Absatz befriedigend.

*

Das Schweinefleisch soll nicht billiger werden.

Aus dem Reichsverband der Deutschen Großschlächter schreibt man:

„Bekanntlich liegen die Schweinepreise auf den Schlachtviehmärkten rund 50 Prozent über den Vorkriegspreisen. Bei der immer mehr sinkenden Kaufkraft der deutschen Bevölkerung wird das Schweinefleisch allmählich zum Luxusartikel. Die Hausfrau klagt und stöhnt in den Fleischerläden, weil sie die hohen Schweinefleischpreise nicht bezahlen kann. Mit größtem Interesse und größten Erwartungen haben deshalb die Organisationen des Schlächtergewerbes die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen verfolgt, weil das billigere polnische Schweinefleisch, das in der Hauptsache aus dem abgetretenen früheren Westpreußen stammt, den notwendigen Preisausgleich nach unten bringen sollte. Die Schlächter hoffen, nach Beendigung des Wirtschaftskrieges mit Polen der Bevölkerung wieder billiges Schweinefleisch anbieten zu können. Dem will die Regierung einen Riegel vorschieben. Unter dem Deckmantel seuchenpolizeilicher Maßnahmen will die Regierung die Zufuhr der polnischen Schweine auf die öffentl. Fleischgroßmärkte verhindern und das eingeführte Fleisch nur an die Wurstfabriken gelangen lassen. Die Veterinärbehörden, an ihrer Spitze das Reichsgesundheitsamt, behaupten nämlich, daß durch das polnische Schweinefleisch Viehseuchen eingeschleppt werden können, wenn nicht die restlose Verarbeitung zu Wurst, Schinken und Speck gewährleistet ist. Sie widersprechen sich aber selbst darin, daß für Deutsch-Oberschlesien ein freizügiges Kontingent zugestanden werden soll. Hier schadet also die angebliche Seuchengefahr nichts. Außerdem ist den Behörden zur Genüge bekannt, daß durch Pökeln und Räuchern etwaige Bazillen nicht abgetötet werden. Da aber andererseits gerade die Industrieerzeugnisse zur Zeit der Ernte in die ländlichen Bezirke wandern und hier die Abfälle ohne weiteres in das Schweinefutter gelangen, sind die ganzen vorgeschützten Maßnahmen ein Schlag ins Wasser. Jedem Einsichtigen ist es klar, daß diese ganzen Maßnahmen nur angewendet werden sollen, um die Schweinepreise in Deutschland auf der heutigen Höhe zu erhalten. Auf die Kaufkraft der Bevölkerung wird also keine Rücksicht genommen. Außer den hohen Steuerlasten soll das Volk weiter die hohen Fleischpreise bezahlen. Wollen die Reichstagsabgeordneten diese unbegreiflichen Maßnahmen der Regierung mit ihrem Namen decken? Wo bleiben die Organisationen der Hausfrauen, um deren Geldbeutel es sich dreht. Die Fleischerkreise wehren sich mit aller Macht dagegen, daß das Schweinefleisch weiterhin so teuer bleiben soll.

*

Zeitweilige Aufhebung des Roggenzolles.

Nach einer Meldung der „Vossischen Zeitung" haben die Sozialdemokraten einen Antrag eingebracht, wonach vom 1. Februar bis 30. Juni der Roggenzoll suspendiert werden soll. Zur Begründung werde auf die anhaltende Steigerung der Roggenpreise in den letzten Monaten hingewiesen.

*

Dortmunder Zuchtviehmarkt

vom 2. Februar 1927.

Auftrieb: 675 Stück Großvieh, 269 Schweine, 39 Kälber. Der Handel war in jungen Tieren lebhaft, sonst langsam. Kühe kosteten 350 bis 675 M, Rinder 250—550 M, Einzelne Tiere wurden über Notiz bezahlt. Sämtliches zum Markt aufgetriebenes gewesenes Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. Die geimpften Tiere sind mit Ohrenmarken versehen, die die Bezeichnung „Magerviehhof Dortmund" und eine Nummer tragen. Es sind die Nummern 94 283—94 987 ausgegeben worden. Am Schweinemarkt war der Handel langsam. Es kosteten Ferkel im Alter von 6 bis 8 Wochen 24—32 M, von 8 bis 10 Wochen 32—45 M, von 10 bis 12 Wochen 45—65 M, Läuferschweine 65 bis 85 M. Der nächste Markt findet am 9. Februar statt.

Geschäftliches.

Das Technikum Lage (Lippe) (Ingenieurschule) bietet allen jungen Leute, die sich dem technischen Studium widmen wollen, eine gute Ausbildung. Die Anstalt wird im jetzigen Winterhalbjahr 1926/27 von fast 1000 Studierenden besucht. Es wird in den Hauptabteilungen Maschinenbau, Elektrotechnik, Architektur, Bauingenieurwesen und Tonindustrie nebst allen in Frage kommenden Spezialrichtungen unterrichtet. Die Unterrichtsgebäude und die Laboratorien der einzelnen Abteilungen sind den neuesten technischen Errungenschaften entsprechend neu erbaut. Außerdem verfügt die Anstalt auch über mehrere Lehrautomobile, Flugzeuge usw. Neben dem zum Ingenieurberuf erforderlichen fachtechnischen Unterricht werden auch kaufmännische, rechts-, volks- und betriebswissenschaftliche Vorlesungen gehalten. Das Vollstudium umfaßt 5 bezw. 6 Halbjahre. Techniker und Werkmeister entsprechend geringere Studienzeiten. Billige Pensionen, Studentenküche und erheblich verbilligten Lehrmittelbezug in der Schulbuchhandlung ermöglichen auch den wirtschaftlich schwächer Gestellten das Ingenieurstudium. Neben den Unterrichtsplänen gibt die Anstalt eine reichhaltige Sammlung photographischer Aufnahmen aus den Unterrichtsgebäuden und den vorhandenen ausgedehnten Laboratorien kostenlos ab. Neuaufnahmen zum Sommersemester 1927 (Beginn am 21. April 1927) sind noch möglich.

(Holland im Kaufhaus Clemens aus Anlaß der Weißen Woche.) Die Firma Ludwig Clemens hat in diesem Jahre eine interessante Weiße-Woche-Dekoration geschaffen, die wohl als ganz hervorragend gut gelungen bezeichnet werden darf. Die ganze Aufmachung ist einheitlich im Stil Holland gehalten. Die Schaufenster zeigen in reicher Fülle weiße Waren geschmackvoll auf Delfter blauem Hintergrunde dekoriert, und wer Holland kennt, kennt auch die Tracht der Blumen-Mädchen, es sind stilechte Holländerinnen, die mit den Tulpen-Blumenkästen sehr geschickt in die Dekoration eingefügt sind. Betreten wir das Geschäft, so sehen wir eine natürlich große Windmühle, aus Taschentüchern aufgebaut, in vollem Betrieb. Betrieb herrscht aber auch allenthalben, und die reizenden Verkäuferinnen in holländischer Tracht haben alle Mühe, dem Ansturme und den Wünschen der Kundschaft gerecht zu werden. Es ist ein Vergnügen, alles dies zu betrachten, aber manche Hausfrau wird sich auch die Freude machen, mit den guten Qualitätswaren, die jetzt zu wirklichen Weiße-Woche-Preisen zu haben sind, ihre Wäschebestände aufzufüllen.

Ueberall sind sie zu Hause, überall sind sie bekannt, die praktischen Maggi's Suppenwürfel in ihrer schmucken gelbroten Packung. Als vollwertige Nahrungsmittel erfreuen sie sich allgemeiner Beliebtheit. Die einfache Kochanweisung, die auf jedem Würfel steht, ist bei den vielen Sorten natürlich verschieden. Es ist deshalb unerläßlich, sich genau an die Kochvorschrift zu halten. Denn, richtig gekocht, schmecken Maggi's Suppen vorzüglich.

Etwas vom volkstümlichen Musikinstrument.

Von Martin Gruber - Stuttgart.

Ich denke nicht an eine Jazz-Trompete, sondern an eine liebe, vertraute Freundin aus der Jugendzeit, an die brave, kleine Mundharmonika. Sie blüht als Veilchen im Verborgenen, aber sie blüht überall und verbreitet unter jedem Himmelsstrich Frohsinn und Sonnenschein. Der Laie macht sich keinen Begriff von der Volkstümlichkeit dieses Musikinstruments. Nach der amtlichen Ausfuhrstatistik traten im Jahre 1924 50 067 100 Mundharmonikas von Deutschland aus die Reise in die Welt an. Hiervon entfallen fast 20 Millionen auf die Firma Matth. Hohner A.-G. in Trossingen, die größte Mundharmonikafabrik der Welt, die mehr als 4000 Arbeiter und Angestellte beschäftigt. Es gibt kein Land der Erde, in dem die Mundharmonika sich nicht Heimatrecht erworben hätte. Im deutschen Hochgebirge verträumt der Aelpler linde Sommerabende mit der Mundharfe. Wanderfrohe Jugend begleitet sie auf ihren Streifzügen durch Feld und Wald. Auf der Wasserwüste der Nordsee ist sie dem wortkargen bretonischen Fischer Freundin und Trösterin. Der Lazzaroni in Neapel durchkostet mit ihr im süßen Nichtstun sonnendurchglühte Tage. Auch die Eingebornenen Afrikas sind seit mehr denn 50 Jahren leidenschaftliche Verehrer der Mundharfe. In den Pampas Südamerikas ist sie ebenso zu Hause wie in der Zauberwelt indischer und chinesischer Großstädte. Dem Schafzüchter in den australischen Ebenen ist sie in gleichem Maße unentbehrlich wie den braunen und schwarzen Arbeitern in den endlosen Baumwollfeldern des Mississippibeckens. Lange begnügte sich die Mundharmonika mit der bescheidenen eines Versuchsobjektes für die heranwachsende musikfrohe Jugend. Die Qualitätsharmonika ist aber weit mehr. Sie ist in den ihr gezogenen Grenzen ein vollwertiges Musikinstrument, das sich auch ganz ausgezeichnet für das Zusammenspiel im Orchester eignet. Man hat gefunden, daß die Mundharmonika vor allem auch ein ausgezeichneter musikalischer Erzieher ist. Das Zusammenspiel im Mundharfenorchester stärkt das Selbstvertrauen des werdenden Menschen, weckt die Freude am volkstümlichen Liede, schärft das musikalische Gehör und hämmert Töne von absoluter Reinheit in das Gedächtnis. Man hat diese vielseitigen Vorzüge der Mundharmonika erst spät, aber nicht zu spät erkannt. Ueberall in Deutschland werden jetzt Mundharmonikaorchester gebildet, die im Gesangsunterricht, auf Wanderungen und bei kleinen Festlichkeiten recht brave Dienste leisten. Einzelne dieser Orchester sind bereits mit Konzerten an die Oeffentlichkeit getreten, in denen musikalische Volkskunst im besten Sinne des Wortes dargeboten wurde. So konzertierte vor einiger Zeit in Dresden ein aus 326 Volksschülern und Volksschülerinnen zusammengesetztes Mundharmonikaorchester mit ausgezeichnetem Erfolge vor mehr als 5000 Zuhörern. Die Konzertbesucher waren erstaunt über die Klangstärke der Instrumente und die Exaktheit des Spiels und wurden des Hörens nicht müde. Wesentlich erleichtert wird die Gründung von Mundharmonikaorchestern durch die von Firma Matth. Hohner, A.-G., Trossingen, herausgegebene Anleitung zum Erlernen des Mundharmonikaspiels.

#

Musikalische Milchkühe.

Auf der Suche nach der besten „Melkmusik".

Der Kantische Ausspruch von dem „durch die Musik geförderten Lebensprozeß im Körper" bewahrheitet sich nicht nur beim Menschen. Schon in seinem 1853 erschienenen „Tierleben der Alpenwelt" berichtet Friedrich von Tschudi, daß es in der Schweiz Kühe gebe, die bloß auf eine gewisse von der Sennerin beim Melken gesungene melodische Tonfolge Milch geben wollten. Von einem ähnlichen Fall in Steiermark erzählt auch späterhin einmal Rosegger.

Nun ist man unseren angeblich mit einigem Musiksinn begabten Milchspenderinnen einmal wissenschaftlich zu Leibe gegangen. Dr. Berthold v. Stetten-Aystetten in München hat den Versuch gemacht, die Tschudi-Roseggersche Behauptung durch Experimente nachzuprüfen. Fünf tadellos gesunde Kühe wurden ausersehen, die musikalische Ehre ihres Geschlechts zu retten. Die Melkprobe geschah 32 Tage hindurch. Vom ersten bis zum siebenten Tage wurden sie ohne Musik gemolken, vom siebenten bis fünfzehnten aber geschah dies mit melodisch-rhythmischer Musikbegleitung, vom fünfzehnten bis zweiunddreißigsten Tage gaben sie ihre Milch dann wieder nur sang- und klanglos ab.

Wenn nun auch festgestellt werden konnte, daß die ahnungslosen Versuchsobjekte durch „ungewöhnliche Bewegungen" deutlich auf diese neue Melkart reagierten und daß man ihre besondere Aufnahmefähigkeit für derlei Kunstgenüsse auch an ihrem „ganzen äußeren Verhalten" sah, so daß selbst die Melkerinnen ein „leichteres Zuströmen" der Milch rühmten, so ließ sich vorläufig doch nur ein Mehrertrag von 6,5 Prozent der Milchmenge konstatieren. Vielleicht muß die Forschung es auch erst herausbringen, welcher spezielle Komponist die wirkungsvollste „Melkmusik" geschrieben hat.

In Reclams Universal-Bibliothek erschien: **Otto Roquette: Waldmeisters Brautfahrt.** Ein Rhein-, Wein- und Wandermärchen. Mit einem Nachwort von Wilhelm Greiner. Universal-Bibliothek Nr. 6724. Heft 40 Pfg., Band 80 Pfg., Ganzleder 5 Mk. Zu den Versepen, die immer lebendig bleiben, gehört das Rhein-, Wein- und Wandermärchen „Waldmeisters Brautfahrt". Mit seiner kecken, übermütigen Laune ist es noch heute imstande, unsere Jugend zu erfreuen, die diesem Märchenepos das so oft gesungene Lied: „Noch ist die blühende, goldene Zeit" verdankt. Ein jugendlich frischer Wandervogel der Jetztzeit hätte kaum seiner Wanderfreude besser Ausdruck geben können, als es die Roquetteschen Verse: „Ihr Wandervögel in der Luft — Im Aetherglanz, im Sonnenduft — Zu blauen Himmelswellen — Euch grüß' ich als Gesellen!" tun. Diese eingestreuten, leicht singbaren Lieder und die hübsche spannende Fabel vom Prinzen Waldmeister und Prinzessin Rebenblüte versetzen in eine so vergnügte Stimmung, wie sie sonst nur Rebenhügel, Gesang und heitere Gesellschaft hervorrufen können.



Heute mittag 2 Uhr entschlief sanft nach kurzem, schwerem Leiden mein lieber Sohn, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel, der

Schreinermeister

Fritz Laubert

im Alter von 47 Jahren.

Um stille Teilnahme bittet:

Familie Witwe Laubert.

Südkamen, Kamen, Dortmund, Warendorf, Varel und Berlin, den 1. Fabruar 1927.

Die Beerdigung findet am Samstag, den 5. Februar, nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause aus statt. 417



Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, am Montag unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Tante

Frau Ww. Friedr. Schwager

Sophie geb. Schlippkühler

im Alter von 84 Jahren zu sich in sein Himmelreich zu nehmen.

Dieses zeigen an:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Kamen, Königsborn und Bochum, den 2. Februar 1927.

Die Beerdigung findet am Freitag, den 4. Febr., nachmittags 3½ Uhr, vom Trauerhause, Westickerweg 34, aus statt. 416

Nachruf!

Am 1. Februar ds. Js., verschied nach kurzer, schwerer Krankheit im Alter von fast 47 Jahren

Herr Friedrich Laubert.

Wir verlieren in dem Verstorbenen einen treuen Mitarbeiter, dessen vornehmer Charakter und seltene Pflichttreue ihm ein bleibendes Andenken auch über Grab hinaus sichern werden. 419

Firma Heinrich Bülhoff.

Anzeigen in der Kamener Zeitung haben stets Erfolg.

Hierdurch werden alle diejenigen, die an den Nachlaß des verstorbenen Rentners **Hermann Moenninghoff** in Kamen noch Forderungen haben, aufgefordert, diese bis zum 15. Februar 1927 bei mir anzumelden, widrigenfalls sie keine Berücksichtigung finden werden.

Der Testamentsvollstrecker:
413 Bona, Rechtsanwalt.

Lohnender und sofortiger Verdienst!

Wir führten einige neue Versicherungs-Sparten ein und suchen für Kamen und nächste Umgebung noch

4—5 Herren als Vertreter

(auch nebenberuflich). Da unser Unternehmen sehr gut eingeführt ist, ist die Werbetätigkeit eine äußerst leichte. Bei Nichtfachleuten erfolgt Einarbeitung.

Deutscher Versicherungs-Konzern,
Bezirksdirektion Hamm, Westf., Südring 8. 415

Meldungen bei Oberinspektor Fritz Tiefenbach, Kamen, Kämerstraße 7.

HERDE
Ia. Ausführung.
OEFEN
zu bedeuend ermäßigten Preisen.
Waschmaschinen
aller Systeme, **sehr preiswert.**
Wringmaschinen
Volle Garantie für jed. Stück.
Größte Auswahl. — Niedrige Preise.
Carl Müller,
Kamen, Weststr. 7. 361

Vieh-, Ackergeräte- 2c. Verkauf
Rottum!

Sonnabend, den 5. Febr., morgens 10 Uhr, verkauft Herr Landwirt W. Theiler in Rottum wegen Aufgabe der Ackerwirtschaft auf seinem Hofe:

1 11jähr. Wallach, 2 schwarzb. trag. Kühe, 1 4-, 1 3zöll. Ackerwagen, 2 Paar Flächen u. 3 Mittelbretter, 1 Paar Ernteleitern, 1 Mähmaschine, 1 hölz. Walze, 1 Kultivator, 1 Viescharpflug u. 3 sonst. Pflüge, 1 Zug eiserne, 2 hölz. Eggen, 1 Eggeschlitten, 1 Viehkopf, 1 Schleifstein, 2 Butterkirnen, 1 Waschmaschine, 1 Partie Dünger, sowie Pferdegeschirr und allerlei Ackergeräte usw. 376

durch Unterzeichneten öffentlich meistbietend gegen Barzahlung und Kredit bezw. Bürgschaft.

Kamen. Reinhard, Gerdts, Aukt.

Wer morgens müde und abgespannt ist, keine Energie zur Arbeit aufbringen kann, mache eine erfolgreiche Hauskur mit dem echten **Doppelherz** dem ärztl. empfohl. Kraftkrank bei Nervenschwäche, Blutarmut, Appetitlosigkeit, Magenbeschwerden, Verdauungsschwäche Schlaflosigkeit usw. Die Wirkung überrascht geradezu. Originalflaschen zu 2, 3,50 u. 4,60 M. Echt durch:

H. Jacobi, Drogerie W. Knapstein, Drogerie, W. Klinkmann, Drogerie.

Druck-arbeiten
für Industrie, Handel, Gewerbe und Private
als:
Adresskarten, Etiketten, Prospekte, Zirkulare, Kuverts, Mitteilungen, Rechnungen, Briefbogen, Preislisten, Wein- und Speisekarten Einladungs-Karten Familien-Anzeigen, Trauerbriefe usw,
liefert schnellstens
Buchdruckerei der Kamener Zeitung.

Warne hiermit jeden, meinem Mann etwas zu borgen, da ich für keine Schulden aufkomme. 394
Frau Kresin, Kamen Güldentröge Nr. 17.

Die Woche
Scherls Magazin
Der deutsche Rundfunk
Berliner Illustrierte Zeitung
Uhu, Scherz-Magazin
Sport vom Sonntag
Die neuesten Ausgaben stets vorrätig.
Buchhandlung der Kamener Zeitung.
Markt 15.

Städt. Bühnen Dortmund.
Donnerstag, den 3. Febr.
Stadttheater
7 — geg. 11 Uhr:
C 20
Palestrina.
Burgwalltheater.
7½ — 9½ Uhr
Der Fußballkönig.
Freitag, den 4. Februar,
Stadttheater.
7½ — gegen 10 Uhr
Auß. Vorm. 366
(zugleich Vorstellung der Theatergemeinde Groß-Dortmund, Serie 5)
La Traviata.
Burgwalltheater.
7½ — 10¼ Uhr
Das Blumenboot.

Selbständiges
Mädchen
sofort gesucht. 422
Frau Walter Stern, Hamm, Heßlerstraße.

Putzfrau
für die Samstage (8 bis 12 od. 1 Uhr) gesucht.
Hammerstraße 7.

Herrschaftliche
5 Zimmer-wohnung
zum 15. Febr. mietsfrei. 418
Winter,
Unnaerstraße 19

---

3 ordentliche Leute können
Kost u. Logis
erhalten. 385
Wo, sagt die Geschäftsst.

Sohn ordentl. Eltern, evgl., vom Lande, gesund und kräftig, wird zu Ostern als 414
Bäcker-lehrling
gesucht.
Zu erfragen in der Geschäftsst. der Kamener Ztg.

Zu sofort ein tücht.
Mädchen
für Landwirtschaft ges.
Lethaus,
120 **Nordbögge.**

Das Gerücht über den verstorbenen A. Holzhauer beruht auf Unwahrheit.
H. Klocke.

Nr. 28
Zweites Blatt

Kamener Zeitung

Donnerstag,
den 3. Februar 1927.

Deutsche Ausländerei.

Bemerkenswerte Ausführungen über die unausrottbare Vorliebe der Deutschen für ausländisches Wesen, Sprache usw. machte in einer Versammlung des akademischen Arbeitsausschusses für deutschen Aufbau Univ.-Professor Dr. Fallinger. Er wies auf einen Ausspruch Bismarcks hin, daß die bekannte Redensart „es ist (damit) nicht weit her" mit dem unausgesprochenen Hintergedanken „taugt also nichts" in ihrer geographischen Verbreitung auf Deutschland beschränkt sei. Der Ausländer empfindet da ganz anders. Der „Verständigungspolitiker" Herriot hat nach dem Krieg die schöne Aeußerung fertiggebracht, Leibniz, Goethe und Kant seien doch elende Stümper gewesen gegen das, was in Frankreich geleistet wurde; und der Engländer hat dereinst für alle Waren, die in Deutschland hergestellt und nach England eingeführt wurden, die Bezeichnung „made in Germany" verlangt. Das sei allerdings bald die beste und billigste Reklame für Deutschland geworden; aber bezeichnend sei eben doch die Gesinnung, aus der heraus diese Bestimmung getroffen wurden in England diskreditiert der ausländische Ursprung eine Ware, bei uns ist er eine Empfehlung. Man brauche nur durch die Straße einer deutschen Stadt zu gehen, um auf Schritt und Tritt auf Firmenschildern und Geschäftsempfehlungen den unnötigsten und unmöglichsten Fremdwörtern zu begegnen. Und fast noch schlimmer stehe es mit unseren gesellschaftlichen Sitten. — Am Hofe Wilhelms II. wurden Ausländer aus Schichten empfangen, aus denen kein Deutscher an den Hof gekommen wäre; ein Hochstapler braucht sich nur für einen Ausländer auszugeben, dann stehen ihm alle Türen offen. Hamburg ist den Sitten der besseren Gesellschaft nach beinahe eine englische Stadt. In vielen deutschen Familien hat sich die Unsitte herausgebildet, Söhnen und Töchtern ausländische Vornamen zu geben. „Wenn eine dumme Gans Marie oder Amalie oder Kara heißt, so kommt es ihr vornehmer vor, sich Mary oder Amélie oder Claire nennen zu lassen; ich weiß ja wohl, daß es auch im Ausland dumme Gänse gibt, aber dann schnattern sie wenigstens in ihrer Muttersprache." Prof. Fallinger erzählte, daß er während des Krieges im Weberhaus zu Donchery eine Karte mit der eigenhändigen Aufschrift „v. Bethmann-Hollweg, chancelier de l'empire allemagne" gefunden habe. Die ganze Kriegszeit hindurch habe er nur einen Erlaß des Ernährungsdiktators Batokt gelesen, der in gutem Deutsch abgefaßt war, sonst seien alle amtlichen „Verlautbarungen" in einer Art Rotwelsch herausgegeben, die der einfache Mann oft kaum verstehen können. Auf die Kunst übergehend, [illegible] der er übrigens nicht mehr verstehe, und die meisten Leute, die über Kunst schreiben", bemerkte er, es sei ihm von Autoritäten auf diesem Gebiet erzählt worden, daß die französischen Kunsthändler die Werke, die sie ihrer geringeren Qualität halber im eigenen Lande nicht absetzen können, nach Deutschland schickten, wo sie den einheimischen Erzeugnissen immer noch vorgezogen würden. Aber das schlimmste an dieser Ausländerei sei doch die Verderbnis der deutschen Sprache. Er habe schon als Gymnasiast den Standpunkt vieler Professoren nicht recht verstehen können, daß nur der einen guten deutschen Aufsatz schreiben könne, der Latein gelernt habe. Aber es sei leider richtig, daß gerade in wissenschaftlichen Kreisen wenig Wert auf die Fernhaltung der Fremdwörter gegeben werde, ja manche Wissenschaftler behaupten sogar, daß sich das Deutsche zur Sprache der Wissenschaft nicht eigne. Lamprecht sei einer der schlimmsten Sprachverderber gewesen. Dabei fördere die übermäßige Verwendung von Fremdwörtern, selbst wo sie richtig gebraucht würden, ein saloppes Lesen, denn man könne doch von niemand verlangen, daß er alle Augenblicke wegen eines ihm unbekannten Wortes im Lexikon nachschlage. Eine ihm bekannte Dame habe im Vorwort zu einem Reisewerk, das für die breite Masse geschrieben war, bemerkt, daß sie einen Sachverständigen für Taxidermie (?) mitgenommen habe. Prof. Gallinger, dem das Wort auch unbekannt war, stellte nun eine Rundfrage bei den sämtlichen Kollegen der Universität an, aber weder die Altphilologen noch die Zoologen kannten es, von andern Fakultäten gar nicht zu sprechen. Schließlich stellte sich heraus, daß das Wort „Tierausstopfung" bedeutet. Und ein solches Wort, das selbst die Gelehrten nicht kennen, findet sich in einem volkstümlichen Werk. In einem Buch über deutsches Volkstum fanden sich auf einer Druckseite 40 Fremdwörter, in der einstündigen Rede eines deutschen Ministers 292 Fremdwörter, wobei gebräuchliche, wie Staatssekretär nicht mitgerechnet sind. Selbst ein großer Teil unserer Dichter und Schriftsteller schreibt kein gutes Deutsch; Gerhart Hauptmann erzählt in seinem Roman Atlantis von den „Propellern" des „Steamers", wobei zu bemerken ist, daß der Engländer die Schiffsschraube nicht Propeller nennt, vom dinnig room usw., Alfred Kerr besaß die Geschmacklosigkeit, die Schlußworte eines Artikels „so ist das Leben" der Reihe nach in fünf ausländischen Sprachen zu wiederholen. Selbst die Arbeiterpresse macht in dieser Fremdwörterei keine Ausnahme, man hat sogar eigens Arbeiter-Fremdwörterbücher herausgegeben, damit die Arbeiter, von denen viele die Sinnlosigkeit solcher Schreibweise wohl einsehen aber den Parteiführern gegenüber machtlos sind, ihre eigenen Zeitungen wenigstens verstehen können. Wie denken nun die Ausländer über diese deutsche Volkskrankheit? Fühlen sie sich nicht geschmeichelt, daß wir ihnen so vieles entlehnen? Nein, sie zeigen nur Ekel und Verachtung gegen die deutschen Fremdwörterakrobaten; und das ist auch nicht verwunderlich, denn Achtung findet nur ein Volk, das sich selbst und somit auch seine Sprache achtet.

Schiele über seine Pläne.

Der neuernannte Reichsernährungsminister **Schiele** hat sich über die Lebensfragen der deutschen **Landwirtschaft** geäußert. Auf der deutschen Landwirtschaft, so erklärte der Minister, lastet noch immer eine allseitig anerkannte schwere Krise. Die Arbeit zur Ueberwindung dieser Krise muß die ernsteste Aufgabe meines Ministeriums sein. Die **Agrarkrise** ist aber keine für sich alleinstehende Erscheinung, sondern der **unheilvollste Ausfluß der allgemeinen Wirtschaftserschütterung**. Zwei Grundtatsachen kennzeichnen in enger Wechselwirkung Deutschlands Lage: Einmal eine riesige und dabei größtenteils **vermeidbare Einfuhr** von Nahrungsmitteln, die unserer Landwirtschaft die Lebensmöglichkeit einengt, unsere Handelsbilanz schwer belastet und zugleich die Aussperrung zahlreicher Arbeitskräfte bedeutet, zweitens die **chronische Arbeitskrisis**, die einen Leerlauf der Wirtschaft von Millionen von Arbeitskräften zur Folge hat und abgesehen von dem **volkswirtschaftlichen Ausfall Wirtschaft und Staat** mit unertragbaren Ausgaben belastet. In diesen beiden Grundtatsachen liegt gegenwärtig ein Problem der deutschen inneren Politik beschlossen. Ein Volk, das seinen **Nahrungsbedarf im eigenen Lande deckt, also Nahrungsfreiheit** besitzt, ist auch **Herr über seine Existenz**. Der Weg zur Nahrungsfreiheit ist gleichzeitig der Weg aus der Krise. Deutschland muß ihn beschreiten, indem es eine Umstellung des **Wanderzieles** und des **Arbeitszieles** des deutschen Volkes **vom Westen nach dem Osten**, von der übervölkerten Großstadt auf das Land, herbeiführt und in den Gebieten der heimischen Landwirtschaft bodenständige und fruchtbare Arbeitsmöglichkeit schafft. Wenn dieser Umschichtungsprozeß gelingen soll, so bedarf es dazu der Teilnahme des ganzen Volkes und des Aufgebots aller Kräfte im Dienst dieses Werkes.

Barablösungsverfahren der Anleihekleinbeträge.

Am 1. Februar 1927 hat das Verfahren begonnen für die Barablösung der Anleihekleinbeträge von alten Reichsanleihen, sowie für die Gewährung der Wohlfahrtsrenten an soziale und kulturelle Einrichtungen, die Altbesitzer von Markanleihen des Reiches sind.

Personen, die Altbesitzanleihen des Reiches von weniger als 1000 Mark haben und deren Einkommen im Jahre 1926 nicht mehr als 1500 R.M betrug, erhalten für ihre Anleihebeträge eine Barablösung von 8 bezw. 15 Prozent. Die Anträge sind in der Zeit vom 1. Februar bis zum 31. März 1927 an die Anleihealtbesitzstellen bei den Finanzämtern auf amtlichen Vordruck zu richten, die bei den Anleihealtbesitzstellen erhältlich sind.

Die Träger von Einrichtungen der freien Wohlfahrtspflege erhalten für die Auslosungsrechte, die ihnen als Anleihebesitzer zuerkannt sind, eine soziale Wohlfahrtsrente. Die soziale Wohlfahrtsrente ist gleichfalls auf amtlichen Vordruck in der Zeit vom 1. Februar bis zum 30. April 1927 bei den Ausschüssen für die soziale Wohlfahrtsrente zu beantragen. Die Ausschüsse für die soziale Wohlfahrtsrente sind in Preußen bei den Oberpräsidien, in Bayern bei den Bezirksregierungen, in Baden bei den Landeskommissaren, in den übrigen Ländern bei den Sozialministerien errichtet. Die amtlichen Vordrucke sind bei den Ausschüssen sowie bei den Spitzenorganisationen der freien Wohlfahrtspflege erhältlich.

Die Träger von Einrichtungen zur Förderung wissenschaftlicher Forschung oder Ausbildung erhalten für die Auslosungsrechte, die ihnen als Anleihealtbesitzer zuerkannt sind, eine kulturelle Wohlfahrtsrente. Die kulturelle Wohlfahrtsrente ist ebenfalls in der Zeit vom 1. Februar bis zum 30. April 1927 auf amtlichem Vordruck zu beantragen. Anträge sind in Bayern an die Bezirksregierungen, in den übrigen größeren Ländern an die Unterrichtsministerien zu richten, von denen auch die Antragsvordrucke bezogen werden können.

Deutsche Zentrale für Gesundheitsdienst der Lebensversicherung.

Von fachmännischer Seite wird geschrieben: Während Deutschland durch den Krieg von der Welt abgeschnitten war, hat sich im Ausland eine bedeutsame Wandlung in der Tendenz der Lebensversicherung vollzogen. Beruhte diese bisher auf der passiven Hinnahme der von der Statistik ermittelten Lebenserwartung, so hat man jetzt einen **aktiven Faktor** eingeschaltet. Man hat sich davon überzeugt, daß die Förderung vorbeugender, individueller und individualisierender Gesundheitspflege in der Lage ist, die **Lebenswahrscheinlichkeit zu vergrößern**. Im weiteren Verlauf kann man dann zur Erzielung von Ersparnissen, Verbilligung der Lebensversicherung und zur erweiterten Zugänglichmachung dieser nationalökonomisch und sozial so bedeutsamen Einrichtung gelangen, ganz abgesehen von der hohen menschlichen und ethischen Bedeutung, die jede Verbesserung der Gesundheitsverhältnisse irgendeiner Bevölkerungsklasse mit sich bringt.

Nachdem in Amerika die **finanzielle Berechtigung** zu solcher Gesundheitsfürsorge für die Lebensversicherungsgesellschaften erwiesen worden ist, haben auch in Deutschland und der Schweiz vereinzelte führende Gesellschaften seit etwa zwei Jahren mit planmäßiger Gesundheitsfürsorge, wie Gewährung kostenloser periodischer ärztlicher Untersuchung, Verbreitung aufklärender Schriften u. a. einen Anfang gemacht.

Die Ueberzeugung, daß solches Vorgehen allgemeine Verbreitung in Deutschland verdient, ja benötigt, und daß die Lebensversicherungsgesellschaften damit für den fest umschriebenen Kreis ihrer Klientel und für ihr eigenes Gedeihen, darüber hinaus aber auch für die Allgemeinheit Wertvolles leisten können, hat fünf Gesellschaften veranlaßt, sich gleichsam als Pioniere zur Gründung einer „**Deutschen Zentrale für Gesundheitsdienst der Lebensversicherung**" zusammenzuschließen. Ziel dieser Stelle ist es, unter Lebensversicherten und damit unter den im Erwerbsleben Stehenden überhaupt planmäßig den **Gedanken von der Nützlichkeit vorbeugender Gesundheitsarbeit zu verbreiten**, die nicht nur durch das aufklärende Wort, sondern auch durch die Tat, namentlich durch **periodische ärztliche Untersuchung und damit verbundene Gesundheitsberatung auf Kosten der Gesellschaften** gefördert werden soll. Die Reichweite solcher Bestrebungen zu erforschen und zu umgrenzen, Wege und Ziele für die Praxis zu weisen, die gleich gerichtete Bewegung im Ausland im Auge zu behalten, sind weitere Aufgaben dieser Zentrale, die sich mit allen zuständigen Instanzen in Fühlung halten wird. Als wissenschaftlicher Leiter dieser Zentralstelle ist Dr. O. **Neustätter** gewonnen.

Jungdeutsche Beschlüsse.

In **Berlin** tagte das **Hochkapitel des Jungdeutschen Ordens**. Sämtliche Großballeien waren vertreten. Es faßte mehrere Beschlüsse. Der erste davon lautet: „Das Hochkapitel des Jungdeutschen Ordens erhebt einmütig Einspruch gegen die Versuche, dem deutschen Volk ein falsches Bild über die Zu-

---

Einer gegen Millionen.

Der Roman eines Abenteurers von Ehre.

Von **Max Uebelhör**.

26. Fortsetzung.

Die drei stiegen die Treppe wieder herab, Monsieur Duval verschwand um die Ecke, der Große aber setzte Nicol in das Taxi und sagte ihm zum Abschied:

„Nicol, hier ist deine Mappe, jetzt rasch zur Bahn, du kommst immer noch zeitig genug, die ganze Geschichte hat keine zehn Minuten gedauert. Du erzählst deinem Herrn, daß der Chauffeur, dieser Tölpel, unterwegs mit einem anderen zusammengefahren sei, ja, das ist eine sehr gute Idee, Nicol, da kannst du noch weitere Spesen berechnen. Auch bist du dabei ein wenig zu Schaden gekommen, hier hast du eine etwas blutige Binde für deinen verunglückten Schädel. Hier sind ferner die fünfzig Pfund, fahre mit Gott und dem Auto, und halte vor allem deinen Schnabel. Denn sonst fällst du erstens infolge deines diplomatischen Verhaltens sehr unangenehm auf, dann aber gehen dir weitere fünfzig Pfund verloren, die du nach drei Monaten Probezeit von der Botschaft hier, der französischen, erhältst. Und damit lebewohl!"

Rasch fuhr das Auto wieder ab, der Charing Groß Station zu, Nicol kam noch durchaus rechtzeitig und erhielt von dem vor Wut fast irrsinnig gewordenen Herrn Iliescu eine furchtbare Ohrfeige und dann, nach dem Bericht, einen halben Schilling als Schmerzensgeld, was Nicol veranlaßte, lange und vaterlandverräterisch über Frankreichs Edelmut und seiner Heimat Knickerei nachzusinnen.

Nun, dieser Monsieur Duval würde schon wieder auftauchen . . . .

Die beiden Freunde saßen wieder vor dem Kamin, rauchten unzählige Pfeifen und tranken immer steifere Whiskys.

„Die Hauptsache, Johnny, war mir, daß niemand außer diesem Diener etwas von der Beraubung erfuhr, andernfalls hätte dies politische Instrument bedeutend an Wert für uns verloren. Nicol wird aber schweigen, er nahm voll Rachsucht seine Ohrfeige entgegen und hätte sicherlich gegen eine Wiederholung dieser Szene nichts einzuwenden. Nein, sie werden hier nichts ahnen, sie werden in Paris nichts ahnen, und in Bukarest erst recht nichts.

„Was hättest du aber getan, wenn Iliescu nicht mit dir in die Legation zurück gegangen wäre, wenn ich nicht den Diplomaten hätte markieren können?"

„Dann", sagte Hohlander nach einer kleinen Pause und mit einer seltsam kalten Stimme, „dann wäre ich zu den beiden ins Auto gestiegen, Iliescu und ich, wir sind ja Freunde . . . . Und bei Gott, ich will hier nicht sitzen, wenn ich die beiden Burschen unterwegs nicht erschossen hätte, mitten auf der Fahrt, und zwar hinter dem Lyons Corner, dort ist der Lärm am größten und die Beleuchtung am schlechtesten. Denn dies Dokument ist tausende solcher Gesellen wert. Patrick, der Chauffeur, ist ein Ire, er war für diesen Fall instruiert, und vor vier, fünf Tagen hätte niemand etwas von dem Verschwinden der beiden Rumänen erfahren."

Es folgte wieder eine kleine Pause.

„Du hast dir ja nette Prinzipien zugelegt, Charly, drüben in Brüssel. Wer hat dir denn diese beigebracht?"

„Der tote Soldat im Carlton Palace, Johnny. Der sprach gut."

Im G. O. G.

Guys Triumph in Paris war groß, und er weckte in ihm das Beste, den großen, lustigen und etwas liederlichen Jungen ohne Furcht und Tadel.

Als solcher machte er, nachdem er seinem Onkel das Wiedersehen mit seiner kleinen Schwester geschildert hatte, die tollsten Streiche. Und deren gelungensten spielte er Noemi, seiner verwitweten Freundin, der er klappernd und mit weißen Laken umhüllt in einem Augenblick erschien, in dem sich das hübsche Mädchen eben mit Erfolg über den Verlust ihres „grand loup" zusammen mit einem anderen afrikanischen Jägerleutnant tröstete, einem Freunde Guys.

„Was liegt daran, meine Kinder," lachte Noemi, als sie am Tage darauf den bösen Schrecken überwunden hatte und sie nun zu dritt im Cafe Riche saßen und Auferstehung feierten, „was liegt daran! Bin ich nicht dem Besten treu geblieben, was ihr Krieger habt, eurer Fahne? Nie werde ich jemandem meine Gunst schenken, als einem Soldaten oder Offizier der neunten Afrikaner!"

„Hoffentlich bleiben noch genug übrig," meinte Guy ein wenig nachdenklich; dann aber stießen sie an und tranken auf Noemis Gelöbnis.

Inzwischen wanderten die erbeuteten Dokumente von einem Zimmer der stillen Rue Condorcet nach dem anderen, und dann wurden sie nach Chantilly geschickt, ins Grand Quartier General, ins Große Hauptquartier.

Die Folge war, daß Guy als Gast des französischen Feldmarschalls Joffre nach Chantilly befohlen wurde, und dies nicht mehr als Leutnant, sondern als Hauptmann.

Eigentlich hätte Guy schon längst in Chantilly sein sollen, er hatte den „brevet" der Kriegsakademie, er war ein Generalstäbler; er hatte aber alle Hebel in Bewegung gesetzt, um dieser Berufung zu entgehen.

„Guy," meinte sein Onkel, „diesmal behalten sie dich doch dort, und es fällt mir nicht mehr ein, mich für dich zu verwenden. Chantilly wird dir gut tun, ich gratuliere!"

„Einen Tag lang, Onkel, und dann brenne ich durch . . . . brr!"

Aber er fuhr mit unangenehmen Gefühlen von Paris ab, man konnte nie wissen, und er hatte vom Hauptquartier wirklich genug gehört, um zu erraten, daß dies für ihn keine Stätte sein.

Chantilly liegt in Grün gebettet, nahe Paris, es war vor dem Kriege einer der bekanntesten Rennplätze, zu dem die Pariser in hellen Haufen fuhren, und für den Historiker ist es das Städtchen mit dem Schloß des Großen Conde.

Seit Kriegsausbruch war Chantilly der Sitz des Hauptquartiers geworden.

Und als solches genoß es nun bei allen französischen Offizieren den Ruf, der langweiligste, der tugendhafteste und der spießbürgerlichste Ort von ganz Frankreich geworden zu sein.

Ein großes militärisches Kloster war Chantilly geworden, allerdings sah man dort nur auf das „la bora".

Nichts gab es dort, was zerstreut hätte, keinen geselligen Verkehr der vielen Offiziere untereinander, nicht einmal ein Kasino mit dem üblichen Billard, oder ein flottes Cafe mit Büfettdamen und ähnlichen Attraktionen. Nichts gab es dort, was irgendwie des Menschen Herz erfreut hätte.

Und auch nichts, was irgendwie dekorativ gewesen wäre.

Der „papa" Joffre herrschte dort, und er fühlte sich so sehr als guter Bürger der bürgerlichen, dritten französischen Republik, daß er es verschmäht hatte, seine Wohnung in dem herrlichen Schloß aufzuschlagen, nein, er war in ein Hotel gezogen und hatte dort seine Zimmer und Arbeitssäle eingerichtet.

Und nirgends wurde die Tugend des französischen Generalstäblers eifriger behütet und verteidigt als in Chantilly, und als einmal, einmal nur, ein rebellischer Artillerist seine Braut oder seine Freundin nach Chantilly mitgebracht hatte, da war am nächsten Tage eine Jagd auf zärtliche Gegenstände inszeniert worden, die das letzte weibliche und gefährliche Wesen für immer verjagte.

Guy wußte das alles, dank den Beziehungen seines Onkels und anderer guter Freunde.

Er wußte, daß man ihn schon dreimal für das „dritte Bureau", also für die Operationskanzlei, vorgeschlagen hatte, da man dort Leute brauchte, die den „eran" hatten, den Schneid.

Er wußte, daß er alsdann einer dieser „Jungtürken" geworden wäre, die deshalb diesen Namen trugen, weil man die Jungtürken für die fanatischsten, intransigentesten und eifersüchtigsten Doktrinäre hielt.

Und so dankte Guy demjenigen aus tiefem Herzen, der mit dünnen, scharfen Strichelchen an den Rand seiner Personalien die drei lakonischen Worte gesetzt hatte: „zu lustiger Junge".

Als er unterwegs, im Militärauto, weitergrübelte, überfiel ihn eine andere Furcht — sollten „sie" vielleicht die Idee haben, ihn in den Nachrichtendienst zu stecken? Und dies auf Grund seiner allerdings nicht unbedeutenden Verdienste?

Diese Idee war ihm nicht weniger unsympathisch, am liebsten wäre er wieder umgekehrt, nach Paris zu, zu seiner Noemi, nein, am allerliebsten säße er wieder bei Leymanns, im besetzten Brüssel, seine kleine Schwester neben ihm, die besten Dinge der Welt vor ihm, der Oberkellner devot und vertraulich hinter ihm, und um ihn herum diese seltsame Atmosphäre der Gefahr, des Todes, die so ganz anders war als draußen an der Front, die jeder Sekunde den vielfachen Reiz verliehen hatte . .

stände in Rußland zu geben. Wir erheben aber ganz besonders Einspruch gegen die auch in militärischen Kreisen vertretene Ansicht, daß das bolschewistische Rußland ein militärischer Bundesgenosse für Deutschland sein könne. Wir fordern, daß die gesamte nationale Bewegung Deutschlands schärfste Stellung gegen ein System nimmt, das nach wie vor der Todfeind abendländischer Kultur ist und bleibt. Wir lehnen jedes Paktieren mit den Räten um so mehr ab, als ein Rußland der Zukunft, welches als Freund Deutschlands in Frage kommen könnte, erbitterte Feindschaft gegen die empfinden muß, welche mit dem Bolschewismus paktieren. Wir fordern den Reichswehrminister Dr. Geßler auf, die in der Oeffentlichkeit verbreiteten, bisher unwiderlegt gebliebenen Gerüchte zu entkräften, wonach ihm eine der Politik des Reichs entgegengesetzte Zusammenarbeit mit den Bolschewiken vorgeworfen wird. Niemals darf die Jugend Deutschlands mit Bolschewiken Schulter an Schulter kämpfen; sie darf nicht auf den Vorfeldern der asiatischen Weltrevolution für den Bolschewismus verbluten." Ein weiterer Beschluß befaßt sich mit der „jungdeutschen Erkundung über Frankreich": Sie habe ergeben, daß im französischen Volke eine ernste Stimmung vorhanden sei, die darauf hinziele, an Stelle der Unterdrückungspolitik eine solche der vollständigen Aussöhnung mit Deutschland zu setzen. Zwar versuchten chauvinistische Kreise, diese Aussöhnung zu stören, und infolge des gegenseitigen Mißtrauens seien die Staatsmänner beider Völker noch nicht in der Lage, sich so entgegenzukommen, wie sie es vielleicht möchten. Daher halte der Orden es für notwendig, im Einvernehmen mit den ihm geeignet erscheinenden Kreisen des französischen Frontsoldatentums eine greifbare Formel herzustellen, zu der auch diejenigen nationalen Kreise Deutschlands verantwortungsvoll Stellung nehmen könnten, die heute auf dem Standpunkt der Erbfeindschaft zwischen Deutschland und Frankreich stünden.

*

Kleine Nachrichten.

Der Gesamtholzertrag Deutschlands betrug im Jahre 1926: 56½ Millionen Festmeter. Außerdem wurden 9 Millionen Festmeter eingeführt.

Im oberschlesischen Steinkohlen- und Erzbergbau wurde das Arbeitszeitabkommen von den Bergarbeitern gekündigt.



Landrat a. D. von Keudell
Landrat a. D. von Keudell
der neue Reichsminister des Innern.

Westfalen a. Rheinland

Aus dem Industriegebiet

Bochum, 3. Febr. **(Der Bergarbeiterverband zur Gas-Fernversorgung.)** Das Problem der Gasfernversorgung beschäftigt zur Zeit breiteste Wirtschaftskreise. In den letzten Wochen ist die Angelegenheit über den Rahmen des Projektes hinausgekommen, und es wird nicht mehr lange dauern, bis die praktische Durchführung in größeren Ausmaßen vorgenommen wird. Während bislang nur fast immer von Arbeitgeberseite Stellung zu dem Projekt genommen worden ist, äußert sich nunmehr auch das offizielle Organ des Deutschen Bergarbeiterverbandes, die Bergarbeiterzeitung. Sie schreibt u. a.: „Nicht das Interesse einer Industrie, eines Reviers, sondern die wohlgeprüften und wohlabgewogenen Interessen der Gesamtheit müssen ausschlaggebend sein. Weder die Braunkohle, noch Niederschlesien dürfen abgedrosselt werden, zumal schlechte Kohle, Feinkohle usw. Aussicht hat, infolge technischer Fortschritte lohnend in Gas verwandelt zu werden. Die Versorgung des ganzen Landes mit Gas bei Aufgabe vieler städtischer Erzeugungsstellen bedingt nicht nur gemischt-wirtschaftlichen Betrieb, sondern sie bedingt ihn in der Form, daß die sogen. öffentliche Hand überwiegend beteiligt ist. Die Herren aus der Industrie sollten sich nicht der Täuschung hingeben, daß die Arbeitnehmer mit dem ihnen bis jetzt sehr spärlich zugestandenen Einfluß auf die Wirtschaft sich zufrieden geben. Nach der Stabilisierung der Wirtschaft werden die nächsten Jahre mehr als ihre Vorgänger im Zeichen des Kampfes und der Einlösung der Versprechen stehen, die auf dem Gebiete der Wirtschaftsdemokratie in der Reichsverfassung gegeben worden sind."

Bochum, 3. Febr. **(Bezirkstagung des Deutschen Kolonialkriegerbundes.)** Der Bezirk Rheinland und Westfalen des Deutschen Kolonialkriegerbundes hält in Bochum am Sonntag, den 6. Februar, eine Tagung ab. Auf der Tagesordnung steht u. a. die Trennung des Bezirks Rheinland und Westfalen in Rheinland einerseits und Westfalen andererseits, ein Vortrag über Ziel und Zweck der kolonialen Jugendbewegung und schließlich Stellungnahme zur Gründung eines kolonialen Jugendverbandes Westmark.

Essen, 3. Febr. **(Ein Schwindler im Priestergewande.)** Es ist, als wenn die heutige Zeit wie geschaffen wäre, erfinderische Köpfe vom Schlage des falschen Prinzen und des Hauptmanns von Köpenick Komödien der absonderlichen Art spielen zu lassen. In Borbeck wohnte ein ehrbarer Kruppscher Werkangehöriger, der viele Jahre hindurch auf der Kruppschen Gußstahlfabrik beschäftigt ist. Der Mann hatte einen etwas mystisch veranlagten Sohn, der sich dazu berufen glaubte, sich der Seelsorge zu widmen. Und so wurde er den Salesianern in Borbeck zur Ausbildung für den geistlichen Stand überwiesen. Nachdem er dort etwa ein halbes Jahr lang zugebracht hatte, gewann man die Ueberzeugung, daß der junge Mann für den geistlichen Stand sich nicht eigne. Der Vater gab ihn dann in die Lehre bei einem Handwerksmeister, und zwar sollte der junge Mann das Maurerhandwerk erlernen. Eines Tages war er plötzlich verschwunden. Die Eltern konnten sich das rätselhafte Verschwinden nicht erklären, bis sie eines Tages mehrere Postkarten von dem Sohn erhielten, aus denen zu schließen war, daß der junge Mann sich auf der Fahrt nach Montabaur befand, um dort in einem Institut die unterbrochenen Studien wieder aufzunehmen. Dann setzte die unglaubliche Köpenickiade ein, die dieser Tage den Gegenstand der Verhandlung vor dem erweiterten Schöffengericht in Essen bildete. Eines Tages erschien ein Mann in geistlichem Gewande in der St. Josephskirche in Essen, stellte sich als Pater Surmann vor und bat, Messe lesen und sonstige kirchliche Handlungen vornehmen zu dürfen. Man machte von seinem Anerbieten Gebrauch, und so half er dann in der Seelsorge aus, las am Sonntag die Messe, hielt nachmittags Andachten in der Kirche ab und das alles in einer unglaublichen Geschicklichkeit. Auch im Beichtstuhl wollte er aushelfen, aber dazu ist es im letzten Augenblick nicht gekommen. Abwechselnd stattete er auch in den geistlichen Anstalten Besuche ab, inspizierte und hielt Andachten ab. Ueberall fand er bereitwilligst Einlaß. Im Laurentiushospital ließ er sich längere Zeit hindurch in aller Behaglichkeit bewirten und pflegen. Nach und nach wurde man doch etwas stutzig. Während der Andacht fiel mehreren Krankenschwestern eine gewisse Unsicherheit bei ihm auf. Nun begann man Erkundigungen über den angeblichen Pater Surmann einzuholen, der angegeben hatte, ehedem bei den Salesianern gewesen zu sein. Diese Erkundigungen ergaben, daß man bei den Salesianern einen Pater Surmann überhaupt nicht kannte. Jetzt sagte ihm der Vertreter der kirchlichen Behörde auf den Kopf zu, daß er ein Schwindler sei, der das geistliche Gewand mißbrauche.

Essen, 3. Febr. **(Tot aufgefunden.)** Der Kraftwagenführer Josef H. wurde in einer Autogarage auf dem Führersitz seines Autos liegend, tot aufgefunden. H. hatte den Motor in Betrieb gesetzt, war eingeschlafen und ist durch die ausströmenden Gase erstickt!

Essen, 3. Febr. **(Die Berliner Modekönigin in der Ausstellung Oesterreichs Kunst.)** In sämtlichen Räumen des Kaiserhofes fand im Rahmen der österreichischen Kunstausstellung ein Wiener Modeball statt. Die Berliner Modekönigin Hilde Zimmermann trat mit ihrem Hofstaat auf. Die Wiener Modekönigin konnte wegen Krankheit nicht erscheinen. Zur Essener Modekönigin wurde die Tochter Milly des Kaufmanns Scholz erwählt.

Duisburg, 3. Febr. **(Festnahme eines Rauschgifthändlers.)** Von der Duisburger Kriminalpolizei wurde der Kaufmann Grezius aus Krefeld bei dem Versuche, Morphium zu verkaufen, festgenommen. Grezius hatte die aus 20 Gramm bestehenden Proben echten Morphiums nach seiner Auslassung in Helmond in Holland gekauft.

Remscheid, 3. Febr. **(Eigenartiger tödlicher Unfall.)** Die 70jährige Witwe Witte kam beim Verlassen ihres Bettes durch Ausrutschen zu Fall. Eine schwere Gehirnerschütterung setzte ihrem Leben noch vor Erscheinen des Arztes plötzlich ein Ziel.

Remscheid, 3. Febr. **(Die Handwerksämter gegen die Errichtung von Lehrwerkstätten.)** Hier traten die Handwerksämter des Bergischen Landes zu einer wichtigen Konferenz unter Leitung des Vorsitzenden Epe-Remscheid zusammen. Mit aller Entschiedenheit wurde eine möglichst umgehende Einführung der Reichsverdingungsordnung in den einzelnen Städten gefordert. Eine weitere Verzögerung könne das Handwerk unter keinen Umständen dulden. Syndikus Boeker-Barmen äußerte sich über Berufsschulfragen und erklärte bei dieser Gelegenheit, daß die Errichtung von Lehrwerkstätten nicht nur überflüssig, sondern auch für das Handwerk schädigend sei.

Rahme (Kr. Düsseldorf), 8. Febr. **(Verhungert aufgefunden.)** Der vermißte 64jährige Eisenbahnbeamte J. Baum wurde von einem Revierförster in einer Fichtenschonung tot aufgefunden. Spuren eines gewaltsamen Todes oder eines Selbstmordes konnten nicht festgestellt werden. Baum, der an Entkräftigung gestorben zu sein scheint, verließ in geistiger Umnachtung am 19. Dezember 1926 seine Wohnung und war seitdem unauffindbar.

#

Von Rhein und Mosel

Köln, 3. Febr. **(Durch Gas vergiftet.)** Ein 24jähriger Kraftwagenführer und Hausmeister wurde in seiner Wohnung am Ursulaplatz von seiner Frau, die mit ihrem Kinde von einem Ausgang heimkehrte, tot aufgefunden. Der Gashahn stand halb offen und das Zimmer war mit Gas angefüllt. Im gleichen Raume fand man den großen Hund und die Katze des Ehepaares ebenfalls tot vor.

Gerolstein, 3. Febr. **(Eine römische Wallfahrtsstätte.)** Hier wurde mit den Ausgrabungsarbeiten auf dem Judenkirchhof, der keltisch-römischen Tempelanlage auf der Hustley, begonnen. Es handelt sich darum, endlich Klarheit über eine Anlage zu erhalten, die es wert ist der Nachwelt erhalten zu bleiben. Leider sind durch unfachmännische Grabungen und durch die Verwendung der Steine zu Wegematerial die Mauern ganz verschwunden, und nur wallartige Erhebungen, Schutt und Erzählungen alter Leute zeugen davon, daß hier Gebäude standen. Eine Votivtafel, die vor langen Jahren durch einen Pelmer Ziegenhirten in den Trümmern gefunden wurde, erklärt, daß die Anlage ein Tempel der Göttin Caiva ist, den ein vornehmer Romano-Kelte im Jahre 124 n. Chr. gestiftet hat. Es handelt sich also um einen Wallfahrtsort, zu dem die Leute der damaligen Zeit pilgerten. In dem Schutt befanden sich außer vielen Ziegeln und Schieferplatten einige römische Münzen, eine Spange und andre Kleinigkeiten.

Bonn, 3. Febr. **Die Zahl der Bonner Studierenden** beträgt in diesem Wintersemester 4024 gegen 3124 im Winterhalbjahr 1925/26. — Der Züricher Professor Dr. Schwuzer ist zum ordentlichen Professor der Bonner philosophischen Fakultät ernannt worden. Er übernimmt die Professur für Vergleichsprachwissenschaften.

Bonn, 2. Febr. **(Else Wentscher 50 Jahre.)** Am 31. Januar begeht Frau Dr. h. c. Else Wentscher, die bekannte philosophische Schriftstellerin, ihren 50. Geburtstag. Frau Wentscher ist die Gattin des Bonner Professors der Philosophie, Max Wentscher. Sie stammt noch aus jener Zeit, wo wissenschaftlich arbeitenden Frauen noch nicht, wie der heutigen weiblichen Jugend, alle Wege zum Studium geebnet waren. Sie ist ein ausgeprägtes Beispiel dafür, daß ein starker innerer Drang zur Erkenntnis sicheren zum Ziele führt als alle äußern Berechtigungen. In einer Skizze: Mutterschaft und geistige Arbeit, gab Frau Dr. Wentscher kürzlich selbst einen Ueberblick über ihren Entwicklungsgang und ihr Schaffen. Durch ihr Werk: Die Geschichte des Kausalproblems, erwarb sie den Preis der Akademie der Wissenschaften und wurde zum Doktor honoris causa der philosophischen Fakultät der Universität Köln promoviert.

Guy wußte nicht, welche Ehre ihm widerfuhr, als er vom Oberstleutnant Bel in eigener Person empfangen wurde.

Denn dieser kalt, verbissen, ja hämisch blickende Mann war derjenige Offizier, der in der gesamten französischen Armee am meisten gefürchtet wurde. Man nannte ihn den „Fouquier-Tinville", nach dem bluttrunkenen Ankläger der Gerichte der großen Revolution, und er war wirklich erbarmungslos, ein richtiger Henker, der seit Kriegsausbruch schon fast hundert jener Generale gerichtet hatte, die ihren Aufgaben nicht gewachsen gewesen waren.

Die trübe, lichtlose Atmosphäre des einst so heiteren Chantilly, die rasch dahineilenden, ihrer Arbeit nachrennenden Kameraden, dies strenge Regime, das Guy sofort verspürte, dieser Fouquier-Tinville mit seinem verbissenen Gesicht, all dies stimmte ihn verdrießlich, er ließ mutlos die Unterlippe hängen, wie ein Schuljunge mit der Perspektive auf hundertmaliges Abschreiben einer nicht gekonnten Lektion, und mißvergnügt baumelte er mit seinen Beinen von dem Bett des schmalen Zimmers herunter, in das man ihn einquartiert hatte.

Der Oberstleutnant Bel schien seine Gefühle zu erraten:

„Heiter, junger Mann," grinste er, „heiter und ohne Sorge! Heute noch werden Sie Ritter der Ehrenlegion, heute abend noch speisen Sie zusammen mit dem Papa Joffre — und morgen sind Sie schon wieder in Paris, übermorgen weiß der liebe Gott wo! Denn Sie sind ein fähiger und ein toller Bursche, Herr Hauptmann, hier können wir aber nur die fähigen brauchen."

„Ehrenwort?" frug Guy.

„Ehrenwort", bekräftigte der Henker.

Da atmete Guy erleichtert auf, sprang elastisch vom Bett herunter und erklärte sich bereit, alle Ehrungen und Prozeduren geduldig über sich ergehen zu lassen.

Als aber die Trommel schlug, als der Clairon rief, als die Degen der beiden einzigen kommandierten Offiziere der afrikanischen Jäger sich vor ihm senkten, und als die dicke, untersetzte Gestalt des Papa Joffre sich auf die Zehenspitzen hob, um ihm die accolade zu geben, den die Feier abschließenden Bruderkuß auf die beiden Wangen, da überkam den sonst recht blasierten Guy fast doch die Rührung.

Der Marschall sorgte dafür, daß es nicht zu Tränen kam.

„Heute gibt's Nieren am Spieß, mein Sohn," flüsterte er Guy beim zweiten Kuß ins Ohr," seien Sie pünktlich.

Das Essen, an dem der ganze Stab des Marschalls teilnahm, war einfach und glänzend, es war die sorgfältige, bürgerliche und so solide Küche Frankreichs.

Und nachher gab es noch einen starken Kaffee mit starken und einfachen Schnäpsen, den Kaffee im Glas, nach der Sitte des bescheidenen französischen Mittelstandes.

Dann aber führte Joffre seinen Gast in einen weiten Saal, und er hätte noch größer sein dürfen.

Denn in ihm waren all die Geschenke aufgestapelt, mit denen der „Sieger der Marne" in gleichem Maße überschüttet wurde, wie der Sieger von Tannenberg, wie Hindenburg, der Russenhammer.

„Wählen Sie sich aus, was Sie wollen," sagte Joffre mit weit ausholender und von Eitelkeit nicht freier Geste, „wählen Sie, Herr Hauptmann, und genieren Sie sich nicht."

„Merci," sagte Guy — aber was sollte er wählen?

Denn da gab es alles, was menschliche Hände zur Steigerung der menschlichen Genüsse hervorzubringen vermögen, da war einfach alles da, von der kostbar bestickten Schlummerrolle bis zum schwer geschnitzten Prunkbett, vom bescheidenen, wollenen Pulswärmer bis zum teuersten, elegantesten Pelz, von den weniger nützlichen Gegenständen, den Schreibtischgarnituren, Zimmereinrichtungen, Vasen, Waffensammlungen, Gemälden, Teppichen, Stand- und Wanduhren, Schmucksachen, Kinderwagen und ähnlichem mehr ganz abgesehen.

Doch jetzt schritt Guy auf einen mit Samt ausgepolsterten, koketten Toilettenkasten zu, der für die Handpflege bestimmt war, und in dem das Elfenbein und das Metall der Scheren, Scherchen, Messer und Messerchen, der kleinen Dosen und der Beschläge all dieser geraden, krummen, dicken und dünnen Stäbe sanft schimmerten und scharf blitzten.

Guy betrachtete dies schöne Stück aufmerksam, klappte den Deckel zu und schob es unter den Arm.

„Mein Marschall", sagte er zu Joffre, „mein Onkel nennt mich einen ‚seinen Hund' und der Herr Oberstleutnant Bel hier einen ‚tollen Burschen', ein Langfinger bin ich auch — das wird für mich am besten passen."

Joffre lachte, seine beleibte Gestalt zitterte wie ein Pudding aus Galantine.

„Langfingern Sie weiter", sagte er schließlich, „und recht scheint mein Bel schon zu haben!"

Beim Abschied frug Joffre aber seinen Gast noch, was es in Paris Neues gebe, und seine Augen blickten hierbei forschend.

Denn die Stellung des „Siegers der Marne" war schon stark erschüttert, der ihm wenig liebe Castelnau war schon Generalstabschef, der von Joffre repräsentierte Abnutzungskrieg dauerte Frankreich zu lang, und Clémenceau der Tiger lag schon sprungbereit auf der Lauer, um ihn niederzuwerfen, um Platz für einen anderen zu machen, der diese Deutschen in frischer Offensive zurücktreiben, sie „aus Noyon" verjagen würde.

Doch von all dem wußte Guy, der andere Dinge im Kopf hatte, ganz und gar nichts, und er sagte dies auch.

Am gleichen Abend noch fuhr Guy nach Paris zurück, wieder im Militärauto, das er nun selbst führte, und mit solcher Schnelligkeit, daß die Bäume der Chaussee wie Gespenster vorbeihuschten, sich ineinanderzustürzen schienen, und daß der Chauffeur im Wagen drin Sterbegebete vor sich hin murmelte, obwohl er in normaler Lage ein durchaus überzeugungstüchtiger Atheist und im bürgerlichen Leben sogar ein Anarchist war — aber man kann nie wissen, und sicher war diesmal nur, daß sie verunglücken mußten.

Sie verunglückten jedoch nicht, und Guy kam noch rechtzeitig genug, um seine Noemi wach zu finden und ihr den Toilettenkasten zu überreichen, als Lohn für den ausgestandenen Schrecken und für ihre Treue zur Fahne des neunten Regiments.

Noemi betrachtete prüfend und billigend den schönen Kasten, klappte ihn dann wieder zu und legte ihn in den großen, gelben Koffer neben dem Bett.

Nein, sie würde dieses Schmuckstück nicht benutzen, es sollte ein Teil ihrer Mitgift sein.

Denn sie war auch jetzt ein kleines Liebesmädchen, eines der vielen, die für die gesellschaftliche Struktur von Paris so kennzeichnend sind, und die in dieser Struktur so sicher ruhen, so hatte sie für ihrem kleinen, vom krausen Haar umwuschelten Kopf doch recht klare Ideen über ihre Zukunft.

Zwei, drei Jahre würde sie diesem Leben noch treu bleiben, es gefiel ihr, sie fühlte sich am richtigen Platz, es schien ihr fast eine Pflicht, Liebe zu spenden.

Und ebenfalls noch zwei, drei Jahre würde Gaspard, aus Avignon, sie, als Liftboy und „Mann für alles" im Lokal des Touring Club den Aufzug bedienen, den Kavalieren zu ihren Mänteln, zu hübschen Mädchen und anderen begehrten Dingen verhelfen und hierfür gute Trinkgelder einstecken.

Dann aber würden beide genug haben, um die kleine, gutbesuchte Bar an der Porte Maillot zu übernehmen, an der die Sportleute aller Art verkehren, die jetzt noch von der sich schon nach der Ruhe sehnenden Witwe Chassin geleitet wurde, und die ein hübsches Einkommen verbürgte.

Dann würden sie heiraten, sie würden eine runde, feste Zelle dieser französischen Gesellschaftsordnung werden, kleine, zufriedene und heitere Bürger, und dafür, daß Adele, die blasse, schlanke Mixerin, nicht betrog und daß es an weiterem Zuspruch von eleganten Herren mit ihren Damen nicht fehlen würde, hierfür garantierten ihre reichen Erfahrungen und ihre vielen jetzigen Bekannten.

Guy kannte diese Pläne seiner kleinen Freundin, er billigte sie und lächelte zustimmend, als er das Geschenk des Papa Joffre in dem großen Koffer verschwinden sah.

Oh, Guy würde oft kommen, das wußte Noemi, und mit einem warmen Blick ihrer feuchten, schimmernden Augen schmiegte sie sich ihm an und verlangte ungestüm und zärtlich, daß er noch nicht gehen möge.

Doch konnte Guy trotz aller Bitten nicht bleiben, um sieben Uhr morgens fuhr der Zug nach London, wohin er zum Vortrag und zum Empfang weiterer Auszeichnungen befohlen worden war.

Jetzt schon ziemlich blasiert, ließ Guy all dies an sich herankommen, über sich ergehen, es war ein Nichts gegenüber der Entdeckung, die er in London machte, als er im Café Monico saß und anfangs mit Vergnügen, dann aber mit Staunen und schließlich mit wilder Freude einen Herrn betrachtete und prüfte, der sein Landsmann sein mußte, sogar sein engster Landsmann, nämlich ein Franzose des Südens, der in Wirklichkeit aber jemand anderer war — dieser verdammte, goldene Backzahn!

(Fortsetzung folgt!)

Feld / Hof / Garten

Kurze Regeln für die Arbeiten im Februar.

Auf dem Felde werden die Pflugarbeiten, soweit es die Witterung erlaubt, fortgesetzt, ebenso das Düngerfahren. Die Entwässerungsgräben sind zu reinigen und die Drainagen nachzusehen. Saaten, die durch Frost gehoben sind, werden angewalzt. Wintersaaten vertragen schon gut eine Kopfdüngung, die auch bei mäßiger Schneedecke gegeben werden kann. Verunkrautete und vermooste Wiesen sind zu eggen. Maulwurfshaufen zu schleppen und die Abzugsgräben zu öffnen. Auf Feldern und Wiesen, die im Sommer als Weide verwendet werden sollen, sind die Einfriedigungen rechtzeitig instandzusetzen. Auf dem Hofe wird das Dreschen fortgesetzt. Größte Sorgfalt verwende der Landmann auf Auswahl und Reinigung des Saatgutes. Hierbei darf keine Mühe und Arbeit gescheut werden. Alle Geräte für die weitere Frühjahrsbestellung sind nachzusehen, zu reinigen und in Gebrauchszustand zu setzen. Die Wintervorräte sind nochmals genau zu überprüfen, da die Winterfütterung erst zur Hälfte vorüber ist. Pferde bedürfen jetzt einer kräftigen Fütterung, um sie für die herannahende Bestellzeit leistungsfähig zu machen. Der nötige Kunstdünger, ohne den der Landwirt heute nicht mehr auskommen kann, ist, sofern es noch nicht geschehen, sofort zu bestellen, damit der Dünger auch zur Hand ist, wenn er Verwendung finden soll.

Zum Anbau von Frühkartoffeln.

Eine Hauptsache ist, daß Setzkartoffeln auch richtig geerntet sind. Wir nehmen am liebsten solche, die auf schwerem Boden gewachsen sind, da diese, in leichteren, natürlich nährstoffreichen Boden gepflanzt, nach unseren Erfahrungen sich hier besonders gut entwickeln und sehr wohlschmeckend sind. Setzkartoffeln müssen vollreif geerntet sein, mittlere Größe haben und zahlreiche Augen besitzen. Nach der Ernte sollen sie gut abtrocknen. Es macht garnichts, wenn sie auch infolge des Sonnenlichtes grün geworden sind, im Gegenteil, sie werden dadurch nur haltbarer. Ende Januar legt man sie lagenweise in flache Kästen, die in einen möglichst hellen, aber frostfreien Raum gestellt werden. Vor allem kommt es darauf an, daß die Keime sich kurz und gedrungen entwickeln. Darum darf der Raum nicht zu warm, muß aber möglichst hell sein. Lange geile Keime machen die Kartoffel zum Setzen wertlos. Anfang März füllt man 13—15 Zentimeter hohe Kästen ein Drittel mit angefeuchteter Torfstreu und bettet hier hinein die keimenden Kartoffeln, wo sie nun ein kräftiges Wurzelnetz entwickeln. Dieses hat den Vorteil, daß solche Kartoffeln, an Ort und Stelle gesetzt, sofort weiter wachsen, während beim Legen nur angekeimter Kartoffeln ein paar kostbare Wochen vergehen, bevor sie genügend Wurzeln gebildet haben. Ist der Aufbewahrungsraum nur hell und nicht zu warm, schadet es nichts, wenn man infolge ungünstiger Witterung mit dem Auspflanzen auch einige Tage oder Wochen warten muß, etwa bis in den April hinein. Der Platz für Frühkartoffeln soll möglichst geschützt in der Sonne liegen. Bei kleineren Kulturen schützt man die Pflanzen vor Nachtfrost durch eine dünne Lage Langstroh. Der Boden zwischen den Reihen ist stets locker und unkrautfrei zu halten.

Zweckmäßige Ausnutzung minderwertiger Böden.

Billige Ländereien, wie Bergabhänge, Bergrücken, abgetragene Steinbrüche mit losen verwitterten Erdmassen, sandige, scheinbar unfruchtbare Hügel sollten zur Anpflanzung von Kirschbäumen benutzt werden. Sie werden dem Besitzer schon nach Verlauf von 4—6 Jahren einen Ertrag geben, der dann von Jahr zu Jahr steigt und nach 10 Jahren ganz wesentlich ist. Kirschbäume lieben trockenen, kalkhaltigen Boden.

Am nutzbringendsten werden für diese Ländereien als Zwischenpflanzung die Himbeeren sein. Man kann sie 6—8 Jahre hintereinander stehen lassen, ohne daß sie an Tragbarkeit einbüßen. — Für Kirschpflanzungen in geschlossenen Anlagen wähle man Hochstämme, Herz- und Knorpelkirschen, mit 10 Meter Abstand nach allen Seiten und Zwischenpflanzung von Süßweichseln und Sauerkirschen mit je 5 Meter Abstand, letztere besonders in halbhohen Stämmen.

*

Die Zecke oder der Holzbock an Ziegen.

An dem Körper der Ziegen, die im Walde oder an Gebüschen geweidet haben, bemerkt man nicht selten festsitzende Knoten von Erbsen- bis Bohnengröße, die sich weich anfühlen und hinund herschieben lassen, aber in der Haut festsitzen. Der Erreger dieser Knoten ist der zu den Spinnentieren gehörende, auf Gebüschen lebende kaum 1 Millimeter große Holzbock. Wenn die Ziegen an dem Buschwerk vorbeistreichen, heftet sich das winzige Tierchen an ihrer Haut fest, bohrt den Saugrüssel hinein und erreicht durch das ausgesogene Blut die oben angegebene erhebliche Körpervergrößerung. Der Schmarotzer ist sonst ungefährlich und läßt sich leicht entfernen, wenn man ihn durch Auftupfen von etwas Branntwein, Salzwasser oder Tabaksaft zum Loslassen veranlaßt. Durch vorsichtiges Ziehen entfernt man auch den Saugrüssel mit, der nicht gerne im Körper der Ziege sitzen bleiben darf, da sonst eiternde Stellen entstehen.

Warum so viele kahle Hauswände?

Welch freundliches Bild, wenn man im Sommer durch einen Ort wandert, in dem die Häuser wie vergraben zwischen Blätter- und Blütenwänden erscheinen! Man freut sich an den Schlingrosen und an den wundervoll wirkenden, blaublühenden Clematis, an den Glycinen, die mit ihren langen Blütentrauben einen prächtigen Anblick bieten. Aber mancherorts scheint man wenig Sinn dafür zu haben. Die natürlichen Bedingungen des Bodens und des Klimas sind bei richtiger Auswahl der Pflanzen keineswegs für Schlingpflanzen irgendwo unbrauchbar. So gedeiht z. B. der selbstklimmende Wein, eine der schönsten Schlingpflanzen, überall, auch in mageren Böden. Sein feinblätteriges Grün erfreut das Auge jedes Naturfreundes. Im Herbst färbt er sich in allen Farbentönen bis zum dunkelsten Rot und bietet dann einen besonders reizvollen Anblick.

Die Dauer der Brutzeit.

Für jeden Geflügelzüchter ist es von größtem Wert zu wissen, wie lange die Brutzeit bei den verschiedenen Geflügelarten dauert. Oft hört und liest man, daß die Brutzeit z. B. bei den Hühnern 20 Tage währt. Aber jeder erfahrene Züchter weiß, daß der Schlupfprozeß sich um einige Tage verschieben kann. Die Gründe hierfür sind mannigfacher Art. Vielfach liegt das Verschulden bei der Brüterin selbst. Wird beispielsweise eine Glucke gesetzt, bevor noch die rechte Bruttemperatur eingetreten ist, kann sich die Brutdauer auf 22—23 Tage hinausziehen. Viel kommt noch auf das Temperament der Glucke an, ob sie leicht oder fest sitzt, ob sie unruhig brütet, bereit, bei jeder scheinbaren Gefahr davonzulaufen oder so zutraulich ist, daß man sie vom Nest heben muß, wenn Eingriffe nötig erscheinen. Auch Zahl und Alter der Eier spielen für die Dauer der Bebrütung eine wesentliche Rolle. Frische Eier fallen einige Tage früher aus als ältere, ebenso ein an Zahl geringeres Gelege, da weniger Eier vollkommener bedeckt werden können, also mehr Brutwärme erhalten. Gibt man eine größere Anzahl Eier unter, können die äußeren nur mangelhaft bedeckt werden und erhalten somit weniger Brutwärme; da die Glucke aber stets die Eier verschiebt, wird die Schlupfzeit aller Eier um einige Zeit verzögert. Auch das Wetter hat Einfluß auf die Brutdauer. Bei rauher und kalter Witterung während der Brut muß man immer ein paar Tage länger auf das Schlüpfen warten. Aehnlich liegt die Sache, wenn das Nest an einem kalten, zugigen Platz angebracht ist. Demgegenüber aber soll der Züchter sich nicht verleiten lassen, das Nest an einem recht warmen Platz anzubringen; wohl würde dadurch vielleicht die Brutzeit um einige Tage verkürzt, die Nachzucht aber würde dadurch geschwächt werden.

*

Der Wert der Baumscheiben,

besonders in Gärten mit Grasnarben, auf Wiesen usw. wird häufig noch nicht genügend erkannt und gewürdigt. — Viele wissen nicht, daß die Grasnarben dem Boden bedeutend mehr Wasser und Nährstoffe entziehen, als offener Garten, — oder Ackerboden. — Ein weiterer Nachteil der Grasnarbe ist der Mangel an Luft, die den Wurzeln und überhaupt dem Boden dadurch nur entzogen wird. Die Zufuhr von Luft ist aber nur in Form einer gründlichen Durchlüftung des Bodens möglich, aber ebenso dringend nötig für die Arbeit der Bakterien, den Aufschluß der Nährstoffe, die Entwicklung und Atmung der Wurzeln, sowie für die Zersetzung des Bodens, wie eine sachgemäße Düngung und Bewässerung. Es ist deshalb dafür Sorge zu tragen, daß sowohl im Winter wie im Sommer, überhaupt das ganze Jahr hindurch den Baumscheiben größere Aufmerksamkeit zu teil wird. Denn in einer richtigen Pflege der Baumscheiben beugen wir nebenbei auch der Verbreitung von Schädlingen tierischer und pilzlicher Art am wirksamsten vor.

Lebende Hecken

sollte jeder Gartenbesitzer, wenn irgendmöglich, bei Schaffung einer Umfriedung bevorzugen. Sie geben dem ganzen Besitz bei nur geringer Wartung ein viel freundlicheres Gepräge. Nebenbei bieten sie unseren geflügelten Sängern und Obstbaumschädlingsbekämpfern gute Nistgelegenheit.

Groß ist die Zahl der Pflanzenarten, die sich, ob dem Schnitt unterworfen oder frei wachsend, dazu eignen. Auskunft wird jede gute Baumschule geben.

Kleine Mitteilungen für Gartenbesitzer.

Das Kalken der Obstbäume hat nur dann Wirkung, wenn man vorher die Rinde von Flechten, Moosen und Larven gereinigt hat.

Hartschalige Kürbiskerne gehen eher auf, wenn man vor dem Stecken die Spitze etwas anschneidet. Die Kerne sind vor Mäusen zu sichern.

Um Erdflöhe von Kohlaussaaten usw. fernzuhalten, hat sich als wirksames Mittel die Aussaat von Hanf bewährt. Aehnlich wirkt Hanfstreu. (Im Garten ist Hanf eine hübsche Zierpflanze.)

Frösche und Kröten in dem Garten! Sie sind vorzügliche Jäger auf Fliegen, Raupen, Blattläuse, Spinnen usw.

Die beste Zeit zum Verschneiden von Klematisgewächsen ist das zeitige Frühjahr. Es darf jedoch nicht eher geschehen, als bis man an den jungen Austrieben erkennen kann, welche Zweige blühbar sind.

Zuweilen kommt es vor, daß der Kohlrabi holzig wird. Das kommt daher, weil die jungen Pflanzen zu wenig begossen worden sind.

Wer ein kleines Rosenbeet sich anschaffen will, soll folgende Sorten anpflanzen: Prince Camille de Rohan, dunkelrot, samtig, Duchesse Mathilde, rein weiß, die bekannten Teerosen.

28. **1927.**



Hanna Dürens Bewährungsfrist.

22. Fortsetzung. Roman von Margarethe Elzer. (Nachdruck verboten.)

Als Werner seinem Freund Henner die Nachricht brachte, daß es einen Doktor Neuerstein nicht gäbe, hieb Henner mit aller Wucht auf den Tisch herum und murmelte zwischen den Zähnen: „Ich gäbe zehn Jahre meines Lebens, wenn ich den Brinken an den Hals könnte. Der Teufel hole den Kerl — denn mit der ganzen Doktorkomödie kann er doch nur eine riesengroße Schweinerei im Sinne haben. Donnerwetter noch einmal. Wenn ich nur eine Ahnung hätte, was der Kerl vor hat. Aber der Himmel mag mir wenigstens beistehen, daß ich ihn nicht fangen kann. Das wird mir ein ganz besonderes Vergnügen sein! Im übrigen freue ich mich — mein lieber Kerl, daß du in letzter Zeit nicht mehr so kopfhängerisch bist!"

„Ich bin von einer schweren Sorge befreit!"

„Wem galt sie?"

„Tilla!"

„Tilla? Warum?"

„Ich fürchtete, ich würde sie am Lebensnerv treffen, wenn ich ihr eines Tages Brinkens wahres Gesicht zeigen müßte!"

„Und das fürchtest du nicht mehr?"

„Seit du da bist — nicht mehr!"

„Werner — hast du dir überlegt, was du damit andeutest?"

„Ja — mein Junge! Da kannst du dich drauf verlassen!"

Ehe Werner wußte, wie ihm geschah — sprang der Freund durch das offene Fenster in den Garten und marschierte mit starken Schritten dem Buchenwalde zu.

Er mußte jetzt allein sein — wenn er nicht irgendeine Dummheit machen sollte.

Werner sah ihm sinnend nach und hörte gar nicht, daß Hanna in das Zimmer trat. Erst als ihr ein Buch aus der Hand fiel, fuhr er herum — und streckte ihr beide Hände entgegen.

Mit ihren lieben, schönen Augen sah sie zu ihm auf.

„Ist dir die Reise gut bekommen, Werner?"

„Ja — ganz außerordentlich gut. — Ich bereue nicht, sie gemacht zu haben!"

„Hast du über Neuerstein etwas erfahren können?"

„Ja — mein Herz — es gibt keinen Doktor Neuerstein!"

„Wir haben also Brinken nicht unrecht getan —"

„Nein — Hanna. Hast du gewissenhaft die Tropfen aus dem Medizinfläschchen genommen — wie wir es verabredet hatten?"

„Ja — natürlich. Was mag Brinken nur vorhaben?"

„Das werden wir in den nächsten Tagen erfahren — nur dürfen wir uns jetzt nichts anmerken lassen, daß wir mißtrauisch sind, sonst fangen wir ihn zum Schlusse doch nicht!"

„Ohne Sorge. Ich will mir alle Mühe geben — ihn nicht zu warnen, wenn es mir auch sehr schwer fällt!"

„Mein armer Liebling, daß du durch soviel Morast mußt — gerade du mit deinem feinen Seelchen — das tut mir bitter weh!"

„Ich habe ja dich — und weiß, daß du mich lieb hast — das hält mich immer über aller Not!"

* * *

Werner war seit ein paar Tagen wieder zu Hause und noch immer war alles unverändert.

Hanna zählte gewissenhaft die Tropfen aus dem ominösen Medizinfläschchen ab, um sie in einem unbewachten Augenblick fortzugießen.

Wenn das Rezept auch ganz harmlos war, so hatte Werner sich doch energisch gesträubt, sich seinen Magen damit zu belasten — und Hanna war auf den Ausweg der kleinen Komödie gekommen. Denn Brinken mußte immer sicherer gemacht werden, wenn er endlich mit seinem großen Schlag herauskommen sollte. Die Nerven der drei Verbündeten waren bis zum Zerreißen gespannt — und Tilla, als einzige vollkommen Ahnungslose, verwunderte sich über diese allgemeine Nervosität — denn natürlicherweise zeigte auch Brinken keine glänzende Laune.

Brinken nahm noch immer den regsten Anteil an Werners Befinden und erkundigte sich wiederholt, wie sich der Schwager nach dem neuen Medikament fühlte. Und Werner hatte, ohne zu zögern oder mit der Wimper zu zucken, geantwortet: „Von allen Mixturen, mit denen ihr mich geplagt habt — ist das die einzig erfolgreiche!"

„Du nimmst sie also noch immer gewissenhaft?"

„Fräulein Düren ist mein Zeuge!"

„Das ist recht — da wirst du bald ganz gesund sein, und keine Schmerzen mehr fühlen!"

Werner sah Brinken nur einen flüchtigen Moment forschend an — so flüchtig, daß Alfred, der mit gemachter Nonchalance seine Fingernägel betrachtete, diesen forschenden Blick gar nicht merkte.

Werner aber wußte mit einemmal mit unabweisbarer Sicherheit, daß das Medikament in Brinkens Plänen eine Rolle spielen würde. Er war einen Augenblick hellsehend gewesen — und wußte nun, daß ihm Brinken durch die Medizin an das Leben wollte.

Es war niemand die kleine, stumme Szene aufgefallen, denn alle waren mit eigenen Gedanken vollauf beschäftigt. Tilla schien aber durch dieses schweigsame Zusammensitzen Unbehagen zu empfinden, denn sie schlug einen Gang in den Park vor. Man war allseitig damit einverstanden. Werner und Henner brachen zuerst auf. Hanna eilte aus dem Zimmer, um sich ein Tuch zu holen. Tilla schlenderte, ohne sich um Brinken zu kümmern, hinter den Freunden her.

Brinken sah sich unbeobachtet. Blitzschnell verschwand er aus dem Zimmer. Jetzt hielt er den Augenblick, die beiden Fläschchen zu vertauschen, für gekommen. Mit leisen Sohlen

Abend.

Meine Augen gleiten still ins Leere,
Trunken noch von ihres Kummers Schwere.
Sacht der Abend fällt. Das schöne Land
Legt sich lächelnd, müd in seine Hand.
Jeder Hügel bückt sich und wird klein,
Jeder Bach rauscht leiser durch den Hain.
Alles Laute, alles Wehe sinkt,
Da der Stern der süßen Hoffnung winkt.

Walter Hammer-Webs.

schlug er sich in Werners Schlafzimmer. Er übersah in seiner Hast, daß die Tür nach dem Gang nicht festgeschlossen war.

Mit wenig Schritten war er an dem Nachtschränkchen, auf dem die Medizinflasche — das Ziel seiner Wünsche stand.

In diesem Augenblick kam Hanna die Treppe von ihrem Zimmer herab. Sie sah die offene Tür — und ganz ohne Absicht hineinsehend — ehe sie sie schloß, entdeckte sie, daß Brinken an dem Nachtschrank sich mit dem Medizinfläschchen zu schaffen machte. Instinktiv sich hinter den Vorhang verbergend, sah sie mit klopfendem Herzen und weit aufgerissenen Augen, wie Brinken zwei Fläschchen nebeneinander hielt. Sie schienen sich doch nicht so zu ähneln, wie er es wünschte, denn mit plötzlichem Entschluß schüttete er den Inhalt der einen Flasche zum Fenster hinaus aus. Hanna hielt vor Aufregung fast den Atem an, als Brinken jetzt den Inhalt der anderen Flasche in die Medizinflasche rinnen ließ.

Gift —! Unzweifelhaft vertauschte Brinken in diesem Augenblick die harmlose Arznei mit tödlich wirkendem Gift.

Hanna hielt nur mit aller Kraft ein Aufstöhnen zurück.

Mit Energie zwang sie sich, Brinken weiter zu beobachten.

Er sah sich einen Augenblick im Zimmer um — und dann schob er das leere Fläschchen — das vorher Gift enthalten hatte, unter die Salbenbüchschen und Massierstäbchen, die Hanna in einem Körbchen aufbewahrte.

Das Körbchen mochte Brinken ein oder das andere Mal in ihren Händen gesehen haben, wenn sie kam, um Werner sein verletztes Bein zu massieren.

Und nun war Hanna mit einem Schlag klar, daß auch sie ein Opfer dieses Anschlages werden sollte — nicht das Opfer des Giftes, aber der Verdacht sollte auf sie fallen, einen erneuten Giftmord versucht zu haben.

Wie klug und wie grausam! Denn was ein neuer Mordversuch für Hanna heißen mußte — das wußte sie so gut, als es Brinken wissen mußte. Das bedeutete nicht nur eine neue Schuld, die man von ihr leichter glauben würde, weil sie unter dem Verdacht eines ähnlichen Prozesses doch durch den Fall Mahberg schon stand — das würde auch geradezu die Befahung der Schuldfrage in eben diesem Prozeß bedeuten.

Es schüttelte Hanna wie ein Frösteln vor Aufregung. Mit blassem Gesicht starrte sie Brinken nach, als er jetzt auf leisen Sohlen das Zimmer verließ und zur anderen Tür hinausging.

Hanna schleppte sich mühsam herein. Es war ihr unmöglich, jetzt zu den anderen in den Park zu gehen.

Sie konnte durch das Fenster Werner und Henner mit lachenden Gesichtern bei Tilla stehen sehen.

Die Zähne schlugen ihr wie im Frost zusammen vor Aufregung, als sie jetzt mit zitternden Fingern das als Schuldbeweis in ihr Körbchen geschmuggelte Fläschchen herausnahm.

Ihrem feinen Ohr entging in diesem Augenblick das Geräusch rasch sich nähernder Schritte trotzdem nicht — und ehe sie sich fassen konnte, stand Brinken wieder in dem Zimmer.

Er hatte sich im Park bei den anderen nicht gefunden — und war von Unruhe gepackt zurückgegangen.

Hanna stand am Nachtschränkchen und hielt die Medizinflasche in ihrer zitternden Rechten. Die Linke hatte sie festgekrampft um das geleerte Giftfläschchen, so daß er es nicht sehen konnte.

Brinken verfärbte sich leicht und war auf das unangenehmste überrascht.

„Ah — Fräulein Düren —“

Die Verzweiflung gab Hanna Kraft sich zu halten und scheinbar ruhig zu antworten: „Sie suchen mich?“

„Nein — ich stand im Vorübergehen die Tür [illegible] ich sie schließen wollte, sah ich Sie! Sie wollen die Tropfen für meinen Schwager abmessen?“

„Ja — ich glaube — es ist Zeit, daß er sie einnimmt!“

„Wie sind Sie mit der Wirkung zufrieden?“

„So zufrieden, wie man mit einem so harmlosen Mittel sein kann.“

Hanna hoffte, durch tapferes Verleugnen ihrer Mitwisserschaft, Brinken an der Ausübung des Verbrechens in letzter Stunde noch hindern zu können, Tillas wegen.

Die arme Hanna kannte Brinken schlecht.

Mit stechenden Augen sah er sie an: „Sie halten das Medikament für harmlos?“

„Vollkommen!“

Und plötzlich kam Hanna ein rettender Gedanke. Vielleicht bereute Brinken und war ihr dankbar, wenn sie die Folgen seiner Handlungen abkehrte. Tilla zuliebe wollte sie es tun — um sie zu schonen.

Sie öffnete das Fläschchen, roch scheinbar flüchtig mit wichtiger Miene daran und erklärte dann ganz sachlich: „So lange das Mittel frisch genug ist. Das hier ist zu alt. Ich werde Herrn Göllmann keine Tropfen geben und das Rezept frisch machen lassen.“

Und ehe es Brinken hindern konnte, schüttete nun Hanna den Inhalt des Fläschchens aus dem Fenster.

Brinken war verblüfft. Was sollte das heißen? War er durchschaut von dieser dummen Pflegerin? Sollte er sich von ihr seine Pläne vereiteln lassen, die ihr Herzensbund mit Werner so dringlich gemacht hatte? Nach einem kurzen mißtrauischen Blick in Hannas beherrschtes Gesicht war er jedoch wieder Herr der Situation. Es galt jetzt kühn zu handeln, wenn für ihn nicht alles verloren sein sollte, denn es war möglich, daß Hanna an der Medizin etwas verdächtig gewesen war.

Ahnungslos, daß ihre Linke noch immer krampfhaft das verräterische Fläschchen umklammerte, packte er ihre Rechte mit brutalem Griff. Er wollte sie einschüchtern, ängstigen. Sie sollte es in Angst um sich selbst nicht wagen, einen etwa aufsteigenden Verdacht auch nur anzudeuten. Daß sie ihn belauscht haben könnte, dachte er noch immer nicht.

Er hielt es für einen außerordentlich glücklichen Einfall, den Richter zu spielen.

Er wollte seine Sache fördern, als er in überlegenem, deutlich mißtrauischen Ton sagte: „Lassen Sie doch einmal sehen!“

Und weil Hanna fühlte, daß er den Spieß umdrehen wollte, wehrte sie sich. Sie fühlte, daß sie, statt zu retten, die Sache nur verschlimmert hatte.

Sie wurde leichenblaß und wand sich unter seinen teuflischen kalten Blicken. Und jeder Unbeteiligte hätte beim Anblick der beiden gesagt: „Sie ist die Sünderin — er der Rächer!“

Und Hanna fühlte, daß sie eine unglückselige Rolle spielte. Sie war darüber so ganz und gar außer Fassung, daß sie sich nicht wehren konnte.

Nicht gegen seine Brutalität, nicht gegen seine Gemeinheit!

Und Brinken war vollkommen Herr der Situation. Mit wichtiger Miene roch er an der Flasche: „Das ist ja — das ist ja sehr eigentümlich!“

Er sah sie mit seinen schillernden Augen boshaft an und stürzte sich dann auf den Korb mit den Salben und Geräten.

Hanna war es zumute, als träumte sie einen entsetzlichen Traum. Der Mann dort wollte ihr seine Tat unterschieben. Das stand Hanna ganz fest — aber wie sich dagegen wehren? Es gab nur eines — ihm jetzt zeigen — daß sie ihn belauscht hatte! Sie öffnete ihre Linke und zeigte auf der flachen Hand das Giftfläschchen.

„Was Sie dort suchen — ist hier!“

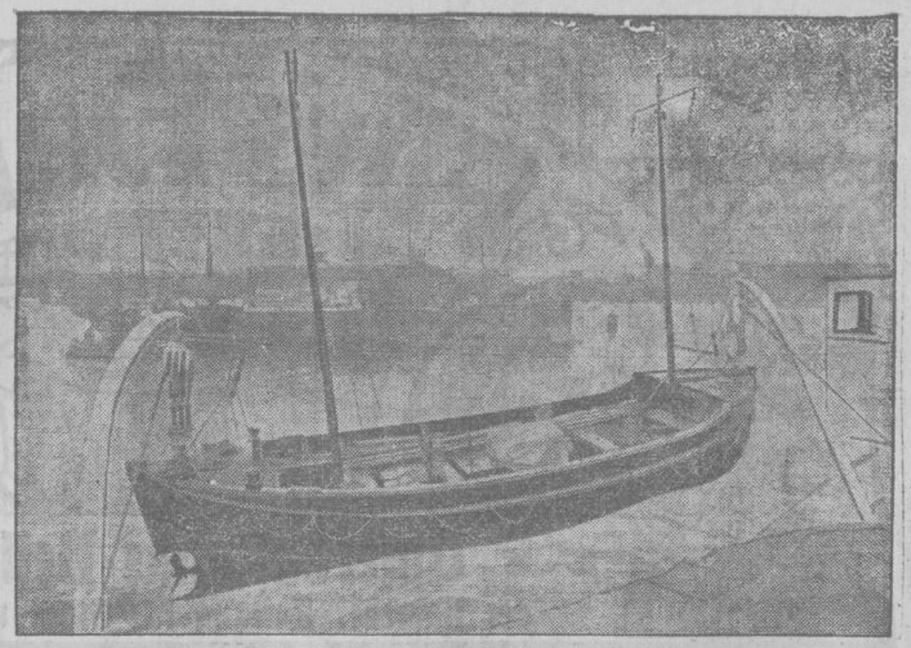
Brinken taumelte einen Moment, seine Gesichtsfarbe spielte ins Grünliche — aber nur einen Moment — und dann war Hanna verloren!

Denn nun wußte er, daß er von ihr belauscht war, und daß er um seine Freiheit zu kämpfen hatte.

Mit einem Griff packte er Hannas Hand und zwang sie in die Knie.

„Haha — einen Augenblick zu früh triumphieren Sie! Jetzt habe ich Sie! Sehen Sie — nun sitzen Sie ganz drin in der Falle. Was es heißt für Sie, wenn ich den Gerichten mitteile, daß Sie sich an einem zweiten Giftmord versuchten — und ich Ihnen den Versuch nachweisen kann, das wissen Sie!“

(Fortsetzung folgt)



Rettungsboote mit Radiosendestation.

Die Hamburg-Amerika-Linie hat die Rettungsboote ihrer Passagierdampfer mit neuen Motoren und einer Radioanlage ausgerüstet, um auf hoher See rasch Hilfe herbeirufen zu können. Unser Bild zeigt ein Boot vom Dampfer „Albert Ballin“ mit der charakteristischen F. T.-Antenne.

Gartenarbeiten im Februar.

Bei offenem Wetter gibt es im **Ziergarten** mit Beginn des Februar sehr viel zu tun. Die Erde auf den Blumenbeeten ist zu ersetzen. Vom Frost gehobene Pflanzen sind wieder festzudrücken. Treibende Freilandarten, Zwiebelgewächse, Rosen usw. sind zu lüften oder bei Kälterückschlägen erneut zu decken. Ziergehölze, welche am jungen Holz blühen, müssen geschnitten sein, ebenso die winterharten Rosen. Bäume und Sträucher sind zu pflanzen, ebenso Ranunkeln und Anemonen, Ritterspron, Reseda, Mohn, Ringelblume, Nigella und die reiche Zahl von Sommerblumen, welche wir direkt ins Freiland aussäen, können jetzt in die Erde gebracht werden, was uns einen üppigen Flor beschert. Die alte Blumenbeeterde oder auch Kompost wird als Kopfdünger den Rasenflächen gegeben.

Gleichzeitig sind auch die Erdarbeiten im **Gemüsegarten** zu beenden. Der Gemüsekeller, die Gemüseeinschläge und alle übrigen Aufbewahrungsräume sind bei frostfreiem Wetter zu lüften; besonderes Augenmerk ist auf nagendes Ungeziefers zu lenken. Saatbeete sollen jetzt in geschützten Lagen hergerichtet werden. Gegen Ende des Monats sind auszusäen: Petersilie, Möhren, Karotten, Pastinaken, Zichorien, Schwarzwurzeln, ferner Spinat, Kresse, Salat, Kümmel, Fenchel, Dill, Kerbel, Salbei, Thymian, Lawendel, Pimpinelle. Zum Schutz gegen Frost ist eine Saatbeetdecke mit verrotteteter Streu oder Torfmull wichtig. Von den Frühgemüseaussaaten sind im Kasten auszupflanzen: Kohlrabi, Blumenkohl, Salat und Gurken. Als Zwischenkultur können Karotten, Möhren, Radieschen, Halbrettiche, Verwendung finden. Sonst sind auszusäen: Sellerie, Porree, Wirsing, Blumenkohl, Kohlrabi, früher Weiß- und Rotkohl, Salat, Tomaten, Gurken, Melonen, Erbsen.

Der Schnitt im **Obstgarten**, Entfernen der Wasserreiser, Verjüngen, Ausputzen von allem, was sich scheuert, muß beendet werden. Nunmehr ist mit dem Umveredeln unfruchtbarer Bäume und ungeeigneter Sorten zu beginnen. Als Veredelungsarten kommen Spaltpfropfen, Kopulieren, Geißfußveredelungen in Frage. Zunächst muß dies mit dem Steinobst, daran anschließend am Schluß des Monats mit dem Kernobst erfolgen. Die Schädlingsbekämpfung mit Karbolineumlösungen kann jetzt noch im blattlosen Zustande wirkungsvoll gegen Pilze und Schmarotzer angewandt werden. Für Fruchträucher und Fruchtbäume sind Jauchedüngungen auch jetzt noch am Platze. Die Zäune sind auszubessern, Baumbänder nachzusehen, gegebenenfalls scheuerndes oder schneidendes Material auszuwechseln. Die Raupennester des Goldafters, des Baumweißlings und die Eier des Ringelspinners sind zu entfernen, Schildlausbekämpfung mit Karbolineumlösung an Reben und Beerensträuchern mit scharfer Bürste ist nötig. Spritzen von Schwefelkalkbrühe gegen Stachelbeermehltau hat wiederholt im vorbeugenden Maße schon jetzt zu erfolgen, weil auch hier die Lösung in höherem Gehalt gegeben werden kann, was in späterem belaubten Zustande schädlich wirkt. Da Winterfeuchtigkeit noch in reichlichem Maße im Boden vorhanden ist, so soll jetzt noch die Verbesserung schwerer oder leichter Böden durch Torfmull erfolgen. Gleichzeitig kann das Ausstreuen und Unterbringen von Kalk geschehen, was dem Steinobst und der Entsäuerung des Bodens förderlich ist.

#

Hasenfraß an Obstbäumen.

Je strenger der Winter ist und je höher der Schnee liegt, desto mehr sind die Obstbäume der Gefahr ausgesetzt, von Hasen und wilden Kaninchen angenagt zu werden. Allerdings ist es nicht immer der Hunger, der die Tiere zum Nagen veranlaßt, sondern das Bedürfnis dieser Tiergattung zum Nagen überhaupt. Dieser Naturtrieb kann dem Obstbaum sehr gefährlich werden. Besonders ist es die Rinde junger Bäume, die den Hasen besonders gut mundet. Oft fressen die Nager die Rinde rund herum bis auf das Holz ab, und dann ist der Baum dem Absterben geweiht, weil der Saftlauf vollkommen unterbrochen ist. Ist aber noch eine Rindenbrücke vorhanden, so kann man hoffen, daß der Baum sich, wenn auch langsam, erholt. Die von den Hasen und Kaninchen benagten Stellen sollen auf keinen



Fall glatt geschnitten werden. Dadurch würde man vielleicht noch den Schaden vergrößern. Hier kann noch das kleinste Stückchen Rinde nützen. Die abgenagten Stellen bekommen einen Verband von strohfreiem Kuhdung und Lehm, das ist das Beste zum Ausheilen solcher Wunden.

Gegen Hasenfraß gibt es die verschiedensten Abwehr- und Vorbeugungsmittel. Das Beste ist und bleibt ein dichter Zaun, etwa ein solcher aus Drahtgeflecht. Das Geflecht darf nicht so weit sein, daß die Kaninchen sich noch durchzwängen können, vor allem sei es aber 2 Meter hoch. Man kann auch die Bäume mit Schutzgittern versehen oder mit Dornen einbinden. Einfacher ist, gefährdete Bäume mit Obstbaumkarbolineum oder Baumteer zu bestreichen, um die Tiere vom Nagen abzuhalten. Dieses Verfahren muß aber im Laufe des Winters einige Male wiederholt werden. Wenn sich der Geruch verzogen hat, nützt es nichts mehr.

Bei dieser Gelegenheit sei übrigens ein Kuriosum erwähnt. Es ist schon vorgekommen, daß nur leicht benagte Obstbäume im kommenden Jahre viel besser trugen als die nebenstehenden unbenagten. In diesem Falle hatte das Nagen wie Ringeln gewirkt. Es war also eine Wirkung erzielt worden, wie wir sie bei schlecht tragenden Bäumen künstlich hervorrufen.

#

Wie soll eine gute Düngerstätte beschaffen sein?

Um den Stallmist zweckmäßig lagern zu können, müssen an die Düngerstätte verschiedene Anforderungen gestellt werden:

1. Die Düngerstätte ist am besten rechteckig länglich anzulegen.
2. Der Platz hierfür muß an einer wasserfreien Stelle liegen.
3. Am geeignetsten bringt man sie parallel zum Hauptstall an, vielleicht mit nördlicher Längsrichtung. Sie soll möglichst schattig liegen; es ist deshalb eine Umpflanzung mit schattengebenden schnellwüchsigen Laubbäumen zum Schutz gegen Witterung zweckmäßig.
4. Die Dungstätte soll vom Stall nicht zu weit entfernt sein, jedoch nicht in der Dachtraufe liegen und Sammelbassin für Regenwasser bilden.
5. Der Raumbedarf soll bei viermonatlicher, bis 1,2 Meter hoher Düngerlagerung für 1 Stück Rindvieh 3,6 Quadratmeter, 1 Pferd 2,8, 1 Schwein 1,0, 1 Schaf 0,7 Quadratmeter Flächenraum betragen. Durchschnittlich genügen für 1 Stück Großvieh rund 3 Quadratmeter und 0,40 Kubikmeter Jauchebehälterinhalt.
6. Sohle und Seitenwände müssen vollkommen undurchlässig und ganz wasserdicht sein.
7. Die Sohle muß eben und darf nicht hügelig sein; geringes Gefälle nach der Jauchegrube ist notwendig.
8. Die Ecken seien am besten abgerundet.
9. Die Düngerstätte muß so gebaut sein, daß sie ein leichtes Ein- und Ausbringen des Düngers gestattet; an den Schmalseiten sollen 3 Meter breite Einfahrtsöffnungen mit bequemen Rampen angebracht sein.
10. Der Jauchebehälter hat ganz in der Erde zu liegen, am besten in der Mitte der dem Hauptstall zugekehrten Längsseite; man gibt ihm quadratische, besser kreisrunde Form und vollständig wasserdichte Sohle und Umfassung.

#

Blumenpflege und Zimmerpflanzen

stehen im **Februar** unter dem Einfluß des nahenden Frühlings. Die Entwicklung der selbstgezogenen Blumenzwiebeln (Hyazinthen und Tulpen beweist dies durch üppigste Blütenentfaltung. Abgetriebene Zwiebeln sind allmählich trockener zu halten und im frostfreien kühlen Raum zum Einziehen zu veranlassen. Die nicht zu treibenden Schneeglöckchen haben in der Mitte des Monats ihre natürliche Blütezeit erreicht. Ebenso blühen durch leichtes Antreiben Crocus Scylla und Muskarien. Bei guter Entwicklung im warmen Zimmer sind Osterlilien, Amarhllis, Ismenen in Blüte. Zu ihnen gesellen sich die vielen Treibstanden: hängendes Herz, Akelei, Glockenblume, Maiblume, Alpenaster, Federnelke, Zwergiris, Vergißmeinnicht, Primeln und Spiraeenarten. Auch viele Treibsträucher in Töpfen sind jetzt eine Zimmerzierde: Die kleinblumige Deutzie, die Azaleenarten, das Mandelbäumchen, die Citrus- und Viburnumarten nebst Flieder und Paradiesapfel.

Mit dem kräftigen Trieb der Frühblüher machen sich auch Anzeichen des beginnenden Wachstums bei den Zimmerpflanzen bemerkbar, die wir später in Töpfen zum Fensterschmuck haben wollen. Deshalb sind Fuchsien, Pelargonien, Hortensien in ihrem ganzen Artenreichtum zurückzuschneiden und zu verpflanzen. Gleichzeitig müssen jetzt die Knollen von Begonien und Gloxinien eingepflanzt und angetrieben werden. Die Aussaat von Topfgewächsen ist vorzunehmen. Alle feinsamigen Arten, z. B. Begonien, Calceolarien, Primeln, Zinnerarien, Salvien, Saint-Paulien, Gloxinien werden wenig oder gar nicht mit Erde bedeckt. Im allgemeinen ist als Norm wohl hinzustellen, daß die Samen eben nur so stark zu bedecken sind, als sie Kornstärke besitzen. Feiner Torfmull und Sand geben den günstigsten Keimboden und verhindern Fäulnisbildung. Neben den frühesten Frühblühern lassen sich abgeschnittene Kirschenzweige, Flieder, Berberisarten, japanische Quitte, Schneeball nunmehr bei vorgeschrittener Naturentwicklung leichter zur vollen Blüte bringen.